

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen) früh 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:

Illustriertes Sonntagsblatt, Mode und Heim,
Landwirtschaftliche und Handels-Beilage.

Abonnementspreis

für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,
1 Mark 20 Pf. durch den Fernträger,
1 Mark 25 Pf. durch die Post.

No. 220.

Sonntag den 19. September.

1897.

Der bevorstehende Quartalswechsel

giebt uns wiederum Veranlassung, die Erneuerung des Abonnements auf den 6 mal wöchentlich erscheinenden

„Merseburger Correspondent“ mit seinen 3 Beiblättern

„Illustriertes Sonntagsblatt“,
„Landwirtschaftliche und Handelsbeilage“,
„Mode und Heim“

in höfliche Erinnerung zu bringen. Für diejenigen unserer geehrten Leser, welche das Blatt durch die Post beziehen, ist eine unliebsame Unterbrechung in der Zusendung desselben nur dann zu vermeiden, wenn die kais. Post bis zum 28. d. M. benachrichtigt und der Quartalsbeitrag in Höhe von 1 Mk. 25 Pf. (ohne Bestellgeld) bei derselben oder den Postboten eingezahlt wird. Allen übrigen geehrten Abonnenten liefern wir den Correspondent durch die Fernträger oder unsere Ausgabestellen auch ohne besondere Bestellung zu den bekannten Preisen von 1 Mk. und 1 Mk. 20 Pf. weiter, falls eine Aenderung nicht ausdrücklich gewünscht wird. Zu recht zahlreichen Abonnenten laden wir hierzu ergebenst ein und bemerken, daß sämtliche kais. Postankarten und Postboten, sowie unsere Austräger und Abholstellen zur Entgegennahme neuer Bestellungen gern bereit sind.

Hochachtungsvoll

Die Expedition u. Redaction
des „Merseburger Correspondent“.

Die Probe auf das Verbot des Getreide-Termin-Handels.

** Die Agrarier können zwar nicht ablegen, daß die Getreidepreise gestiegen sind, sie behaupten aber, der Bauer habe von den gestiegenen Preisen wenig Vorteil. „Weizen“, schreibt die „Deutsche Tagesztg.“ des Herrn v. Blöb, wird nur in einigen Theilen (Deutschlands) angebaut und ist noch nicht überall ausgedroschen; der Roggen aber hat nicht einmal den Preis erreicht, mit dem nach Caprivi's Ausdruck die Erzeugungskosten gedeckt werden“. Die Verufung auf den Grafen Caprivi, der den Agrariern als der Inbegriff aller Bösen gilt, ist geradezu klassisch. Graf Caprivi hat dem Antrag Kanitz gegenüber im Reichstage konstatiert, daß nach einer aus landwirtschaftlichen Kreisen stammenden Eingabe an das Reichsfinanzamt die Erzeugungskosten für Roggen und Weizen sehr viel niedriger seien, als der Antrag Kanitz voraussetzt. Ueber einen Minimalpreis für Getreide hat er nichts gesagt; die Anrufung Caprivi's läuft also auf eine Zerschlagung der Bauern hinaus. Die Frage, um die es sich handelt, ist die: um welchen Betrag sind die Getreidepreise der letzten Zeit gestiegen? Die Antwort lautet: Im Juli betrug der Weizenpreis in Berlin 181 Mk.; am 10. September rund 185 Mk., also beträgt die Steigerung rund 4 Mk. für die Tonne. Für Roggen wurde am 4. Januar für den Juli-termin 131 $\frac{1}{2}$ Mk. gezahlt, Anfang September aber 142 $\frac{1}{2}$ Mk., die Steigerung beträgt also 11 Mk. für die Tonne. Für den kleinen Landwirth, der sein Getreide selbst verbraucht, ist das kein Vorteil; für den mittleren Landwirth, der bestenfalls einige Tonnen Korn verkaufen kann, fällt die Preissteige-

ring ebenfalls wenig ins Gewicht. Dem Grundbesitzer aber, der auf die Massenproduction von Roggen eingerichtet ist, ist eine Preissteigerung von 11 Mk. nicht so gleichgültig. Erwartete doch Graf Kanitz selbst von der Durchführung seines Antrages nur eine Preissteigerung von 8—10 Mark! Freilich, ganz anders würde die Lage sein, wenn der Berliner Marktpreis mit demjenigen der großen ausländischen Märkte Schritt gehalten hätte. An der Pariser Producentenbörse war am 4. Januar d. der Weizenpreis für März/April 22,60 Franken, am 10. September für September aber 29,40 Fr. Die Steigerung betrug also 6,80 Fr. oder rund 54 $\frac{1}{2}$ Mk. für die Tonne. In Budapest war am 4. Jan. d. der Weizenpreis für März/April 8,45 Gulden, am 10. September für Sept./Oct. 12,15 Gulden, die Steigerung also 3,70 Gulden oder rund 63 Mark für die Tonne. In Chicago war der Weizenpreis für den Septemberterm. 77 $\frac{3}{4}$ Cts., am 10. September für September 93 $\frac{1}{2}$ Cts., die Steigerung also 20 $\frac{1}{2}$ Cts. oder rund 32 Mark für die Tonne. Für Roggen kommt Budapest in Betracht. Dort notirte am 4. Januar Roggen für März/April 6,90 Gulden, am 10. September für Sept./Oct. 8,63 Gulden; die Preissteigerung betrug also 1,73 Gulden oder rund 29 $\frac{1}{2}$ Mark für die Tonne. Das Facit ist also das: In Chicago ist die Tonne Weizen um 32 Mark, in Paris um 54 $\frac{1}{2}$ Mark, in Budapest sogar um 63 Mark im Preise gestiegen; in Berlin nur um 4 Mk. In Budapest betrug die Preissteigerung für Roggen 29 $\frac{1}{2}$ Mk., in Berlin 11 Mk. für die Tonne, also hier 18 $\frac{1}{2}$ Mark weniger. Die Erklärung liegt sehr nahe. An den genannten auswärtigen Börsen ist der Terminhandel in Getreide erlaubt und der Kaufmann dadurch in den Stand gesetzt, die Zukunft zu especuliren. In Berlin haben die Agrarier in ihrem Ueberfland das Termingeschäft, weil solches angeblich die Preise drücke, verboten und durch ihre Zustimmung an die Producentenbörsen, sich unter die Controle der Agrarier stellen zu lassen, die Auslösung der Börsen und die Desorganisation des Getreidehandels herbeigeführt. Obgleich nun das ebenfalls von den Agrariern verpönte handelsrechtliche Lieferungsgebot, dessen Verbot die Agrarier fordern, noch besteht, kann der deutsche Getreidehandel mit den ausländischen Plätzen nicht gleichen Schritt halten. Die Unternehmungslust fehlt, weil das Risiko zu groß ist. Den Nachtheil aber hat nicht nur der Händler, sondern vor Allem der Getreideproducent, der sich mit erheblich geringeren Preisen begnügen muß. Die Schuld aber trägt die Politik des Bundes der Landwirthe, der sich einbildete, aus der Zerstörung des Getreidehandels Nutzen ziehen zu können.

Politische Uebersicht.

Oesterreich-Ungarn. Die Nachricht von der in London vor Kurzem erfolgten geheimen Vereinbarung des österreichischen Thronfolgers, die aus dem „Mächtern Pol. Tagebl.“ in einzelne deutsche Zeitungen übergegangen ist, wird von dem k. k. Telegr.-Corresp.-Bureau, wie wir bereits mitgetheilt haben, als unsinnige Erfindung bezeichnet. Der Erzherzog Franz Ferdinand verweilte in der vergangenen Woche mehrere Tage in Solling in der Steiermark, kam am Sonntagabend nach Wien, wo er der Vorstellung im Volkstheater in der Hofloge beiwohnte und ist am Donnerstag nach Ungarn abgereist, wo er sich gegenwärtig aufhält. Es scheint sich in dieser Angelegenheit um einen dreifachen Schwindel zu handeln. — Graf Badeni legt die Verhandlungen mit den reactionären Parteien eifrig fort. Angeblich soll eine Einigung bereits erzielt sein. Diese Behauptung ist, wie der „Voss. Ztg.“ geschrieben wird, unrichtig; richtig ist nur, daß Graf Badeni der Aenderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses zustimmt. Ob aber

die Aenderung erfolgen wird, ist noch zweifelhaft. Die Frage der Präsidentenwahl bleibt in der Schwebe. Kathrein will die Wiederwahl nur annehmen, wenn die Geschäftsordnung keine allzu scharfen Aenderungen erfährt; sollten aber solche beschloffen werden, würde Ebenhoch Präsident werden.

Belgien. Gegen die spanische Justiz wollten in Brüssel die von Paris kommenden „Nothen“ Louise Michel, Charlotte Faerville und Broussoudour Vorträge zu Gunsten der Verurtheilten von Montjuich halten. Als sie den für die Vorträge bestimmten Saal betreten, wurden sie von der Polizei angefordert, sich nach dem Polizeibureau zu begeben. Hier wurde ihnen der Ausweisungsbefehl zugeteilt. Die Polizei escortirte sie mit gezogenem Säbel, da erregte Individuen sie zu befreien suchten. Nach der Festnahme Louise Michels wurden noch etwa 15 weitere Verhaftungen vorgenommen. Die Polizei gestreute mit der blanken Waffe mehrere Haufen Manifestanten, welche Hohnrufe auf die Anarchie ausbrachten und sich nach der spanischen Botschaft begeben wollten. — Wie aus Brüssel gemeldet wird, hatte die ehemalige Kaiserin Charlotte von Mexiko in der letzten Zeit mehrfach Tobichtsaufälle, deren Wiederholung die Aerzte für lebensgefährlich halten.

Spanien. Der spanische Finanzminister ist ercommuniert worden. Der Bischof von Majorca veröffentlicht einen Erlass, wonach er die Communication über den spanischen Finanzminister verhängt, weil er einen Theil der Güter des Klerus beschlagnahmt habe. Die Regierung beschloß, wegen der Handlungsweise des Bischofs in Rom zu protestiren.

Türkei und Griechenland. Der Friedensschluß zwischen der Türkei und Griechenland scheint nun endlich in der That gesichert zu sein. Offiziös wird aus Konstantinopel gemeldet: Nachdem am Donnerstag zwischen der Pforte und den Botschaften eine Einigung über die Fassung der noch rückständigen Artikel 2 und 6 des Präliminar-Friedensvertrages erzielt worden ist, ist die Unterzeichnung des Vertrags für Sonnabend zu erwarten. — Auf Areta erhob im Auftrag der Pforte der türkische Gouverneur Einspruch gegen die Bildung der internationalen Justizcommission, da dieselbe den Gesetzen des Reiches und dem Völkerrecht zuwider sei und der von den Mächten anerkannten und gewähltesten Sacerdot des Sultans Eintrag thue. — Die Aristokraten in Syopetra haben einen Mahamedaner vermurdet.

Schweden-Norwegen. König Oskar von Schweden begehrt am 18. September die Feier seines 25jährigen Regierungsjubiläum. Zur Theilnahme an der Feier trafen am Freitag als Vertreter des Kaisers Wilhelm Prinz Friedrich Leopold von Preußen, ferner der Fürst und die Fürstin von Waldes-Byraont an Bord der kaiserlichen Yacht in Stockholm ein und wurden von den Mitgliedern der königlichen Familie und der Spitzen der Behörden empfangen. Ferner sind eingetroffen: Prinz Rupprecht von Bayern, der Herzog Regent Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin der Kronprinz und die Kronprinzessin von Dänemark, Erzherzog Eugen von Oesterreich, der Herzog von Ostia und der Erbprinz von Luxemburg.

Mexiko. Der merikanische Congress ist am Donnerstag eröffnet worden. In der Botschaft des Präsidenten wird betont, daß die Beziehungen zu allen auswärtigen Regierungen die freundschaftlichen sind. — Der merikanische Präsident Diaz wurde, wie schon gestern gemeldet, am Donnerstagsvormittag, als er sich, umgeben von seinem Stab zu Fuß nach dem maurischen Pavillon an der Alameda begab, um an der Jahresfeier der Unabhängigkeitserklärung Mexikos theilzunehmen, hinter rückt von einem Stroch angefallen. Der selbe ist Mexikaner, 32 Jahre alt und heißt Joaquin Arrosa. Er durchbrach den von Soldaten und der Umgebung gebildeten Kordon und versetzte bei

Präsidenten einen Faustschlag in den Nacken. Der Präsident wich einige Schritte zurück und blieb unverletzt, da der tief stehende Hut die Wucht des Schlags minderte. Die Umgebung des Präsidenten warf den Angreifer nieder, welcher in der Menge zu entkommen suchte. Arroyo trug keine Waffe bei sich und war nicht betrunken. Man glaubt es mit einem Verrücken oder Großsprecherischen zu thun zu haben.

Deutschland.

Berlin, 18. Sept. Der deutsche Kaiser kürschte gestern früh wieder in dem Torfrevier Karapancja. Nach der Pirschzeit, die ein günstiges Ergebnis lieferte, fuhr der Kaiser mit dem Erzherzog Friedrich nach dem Jagdhaus Körberdö, wo er mit dem Kaiser Franz Josef gemeinschaftlich das Mittagsmahl einnahm. — Kaiser Wilhelm wird, wie die „Engl. Correspondenz“ meldet, die Königin Viktoria von England wahrscheinlich Anfang Oktober in Balmoral auf zwei Tage besuchen. Der Kaiser wird von Kiel auf seiner Yacht „Hohenzollern“ nach Aberdeen kommen.

— (Der Bundesrath) wird der „Post“ zufolge voraussichtlich am ersten Donnerstag im October seine Sitzungen wieder aufnehmen. Vorläufig sind noch keine bedeutenderen neuen Vorlagen zur Erledigung bei ihm eingegangen. Den stellvertretenden Vorsitz wird fortan an Stelle Dr. v. Bötticher Graf v. Pofadobsky-Wehner führen.

— (Neuwahlen zum Reichs- und Landtag.) Der „Post“ zufolge werde in Kreisen, die sie für gut unterrichtet hält, bisher damit gerechnet, daß die Neuwahlen zum Abgeordnetenhaus bald nach Ostern, die zum Reichstage einige Monate später stattfinden würden. Die Legislaturperiode des Abgeordnetenhauses läuft erst am 7. November n. Z. ab, diejenige des Reichstages schon am 15. Juni.

— (Unsere Flottenenthusiasten.) Wie widersinnig für die Flottenvermehrung agiert wird, zeigt ein Artikel der „Post“. Derselbe nimmt aus Anlaß der Ermordung des Landeshauptmanns v. Hagen in Deutsch-Guinea Veranlassung, darüber zu klagen, daß Deutschland bei Neu-Guinea nur 3 Kriegsschiffe habe, während England auf der australischen Station nicht weniger als 11 Kriegsschiffe gegenwärtig im Dienste habe und außerdem vom australischen Hilfsgehwasser fünf Schiffe. — Daß der ganze Continent von Australien und außerdem die größeren Inseln England gehören, während Deutschland nur einige werthlose Inselstreifen besitzt, kommt dabei dem Artikelschreiber nicht in den Sinn. Was aber hat überhaupt die Ermordung des Landeshauptmanns mit der Marine zu thun? Auch wenn die ganze deutsche Flotte vor Neu-Guinea ankert hätte, hätte der Landeshauptmann doch ermordet werden können, weil er bei der Verfolgung ausgebrochener Sträflinge von einem derselben, welcher ein deutsches Gewehr gestohlen hatte, niedergeschossen wurde. Die australische Station ist gegenwärtig durch zwei Kreuzer vierter Klasse und durch ein Vermessungsschiff besetzt, und Niemand kann doch daran denken, diese Mannschaften etwa zu einem Kriegszug in das Innere aufzubieten gegenüber den vielen kleinen Stämmen, welche mit jener Ermordung nicht das Mindeste zu thun gehabt haben.

— (Aus Schlesien) wurde gemeldet, die Regierung habe bisher eine halbe Million für die Ueberfluthungen bewilligt. Ob diese Summe aber als rückzahlbares Darlehn oder als Spende aufgebracht worden ist, darüber verlautet nichts Bestimmtes; ebenso wenig weiß man jetzt, ob und wieviel an Unterstützung anderen Gebieten gewährt worden ist. Es macht sich daher das Bedürfnis, darüber Aufschluß zu erhalten, um so dringender fühlbar, als inzwischen aus den Nothstandsgebieten immer neue Hüfe nach Hilfe laut geworden sind, die von glaubwürdigen Männern, wie Pfarrern, Ortsvorstehern und anderen amtlichen Personen, unterstützt werden. So wird gemeldet, daß die Gemeinde Groß-Sächßen (Kreis Sorau) einen nach amtlicher Abschätzung sich auf 82000 M. belaufenden Schaden erlitten, aber erst 200 (!) Mark erhalten habe, und es wird daran seitens des dortigen evangelischen Pfarramts die dringende Bitte um weitere Hilfe geschloffen. Solcher Nothrufe sind bereits mehrere ergangen. Die Staatsregierung sollte daher nicht länger ärgern. Wir finden daher in diesen Thatfachen die wirksamste Begründung, endlich die Deffenlichkeit in amtlicher Form über ihr Verhalten in der Nothstandsangelegenheit zu unterrichten. Dieser Ansicht ist auch die „Nationallzeitung“, die darüber Folgendes bemerkt: „Von den verschiedensten Seiten werden aus Schlesien Klagen darüber erhoben, daß nichts Zuverlässiges über die Maßregeln verlautet, welche die Regierung zur Abhilfe der durch die Ueberfluthung angerichteten Schäden

ergreifen wolle. Für die Presse ist es kaum möglich, das Bedürfnis und die Mittel der Abhilfe zu übersehen. Wir möchten nicht jede Darstellung des Umfangs des Schadens aus den einzelnen Kreisen ohne Weiteres als verfertigt hinhinnehmen, weiß man doch, daß regelmäßig derartige Kalamitäten von Einzelnen dazu mißbraucht werden, sich Vortheile zu verschaffen. Ebenso ist die Unterscheidung zwischen den Fällen, in denen die Hüfe nur in Creditgewährung zu bestehen braucht, und den anderen, in denen nichts als unmittelbarer Erfolg des Verlorenen helfen kann, schwierig. Aber man hört überhaupt nichts von den Thaten oder auch nur von den Absichten der Regierung. Es ist jetzt bereits mehrere Wochen her, daß angekündigt wurde, ein Bericht des Staatsministeriums mit den erforderlichen Vor schlägen befände sich im Kabinett des Kaisers und sein Inhalt solle nach erfolgter Genehmigung bekannt werden. Seitdem aber hat man nichts weiter darüber vernommen. Was ist aus diesem Bericht geworden?“

— (Aus dem Sozialistenlager.) Große Meinungsverschiedenheiten geben sich in den Resolutionen kund, die die Berliner Sozialdemokraten am Dienstag in den sechs Berliner Wahlkreisen zur Frage der Theilnehmung an den Landtagswahlen faßten. Der erste Wahlkreis beschloß: „Während der Wahlbewegung ist überall in eine wirksame Protestbewegung gegen das Dreiklassenwahlssystem einzutreten. Ueberall, wo durch die Theilnehmung der Sozialdemokratie Einfluß auf die Gestaltung der Wahl vorhanden ist, sind sozialdemokratische Wahlmänner aufzustellen.“ Der Bericht über die Verammlung des zweiten Wahlkreises läßt auf einen Beschluß für Theilnehmung schließen. Der dritte Wahlkreis: „Nur die preussischen Delegirten zum Landtage sollen über die Frage der Landtagswahlen entscheiden.“ Der vierte Wahlkreis: „Die Sozialdemokratie blüht mit Berachtung auf das preussische Dreiklassenwahlssystem, die Verammlung beschließt in der Erkenntnis, daß die Partei nicht aus eigener Kraft Abgeordnete in das Abgeordnetenhaus wählen kann, von jeder Theilnehmung an den Landtagswahlen abzusehen.“ Der fünfte Wahlkreis erklärt sich dagegen, daß der Hamburger Parteitag den Theil der Kölner Resolution aufhebe, der die Wahlenthaltung zu den preussischen Landtagswahlen zur Pflicht macht, und weiter dagegen, daß auf dem Hamburger Parteitage die Beschlußfassung über die Theilnehmung an den preussischen Landtagswahlen einer Landeskonferenz der preussischen Delegirten überlasse. Der sechste Wahlkreis schließlich lehnt alle Resolutionen ab, welche auf eine Theilnehmung an den Landtagswahlen hinauslaufen.“

— (Von der Marine.) S. M. S. „Zieten“, Kommandant Korvettenkapitän Neikst, ist am 15. September in South Queensfery angekommen und beabsichtigt am 20. September wieder in See zu gehen. S. M. S. „Arcona“, Kommandant Kapitän zur See Becker, wollte am 19. September von Yokohama nach Kobe in See gehen. S. M. „Corley“, Kommandant Kapitän-Leutnant von Krosch, ist am 15. September in Konstantinopel angekommen.

Volkswirtschaftliches.

— (Das russische Riesenkanal-Projekt, die Herstellung eines Kanals, der die Dnieper mit dem Schwarzen Meere verbindet, soll sich demnächst verwirklichen. Die Bauzeit ist auf fünf Jahre veranschlagt. Der Kanal soll in Riga beginnen und bei Cherson münden.

— (Ueber eine Schonzeit für Fische in der Nordsee haben nach dem „Hamb. Corr.“ Verhandlungen zwischen der deutschen, dänischen und englischen Regierung stattgefunden. England hat sich aber in dieser Sache direkt ablehnend gezeigt.

— (Die Hamburger Hafenanlagen müssen in Folge des stetig wachsenden Schiffsverkehrs abernmals vergrößert werden. Hierfür ist die Summe von etwa 11 1/2 Millionen Mark in Aussicht genommen. Es sollen auf der in unmittelbarer Nähe der bisherigen Hafenanlagen gelegenen Elbinkel Kuhwerder 3 neue Segelschiffhäfen und ein neuer Ruckschiffhafen angelegt werden. Die Fertigstellung der sämtlichen geplanten Häfen wird ungefähr 5 Jahre beanspruchen.

— (Die russischen Ernte-Aussichten verschlechtern sich immer mehr. Nachrichten aus Moskau von Anfang d. M. zufolge herrscht fast in ganz Central-, Ost- und Südost-Rußland eine außerordentlich hohe und Dürre. Zwar haben in den letzten Tagen einzelne Gewitter stattgefunden; und die seit Monaten bis auf Metertiefe völlig ausgedörrte Erde zu durchdringen, müßte es aber mehrere Tage ununterbrochen regnen. In Moskau beginnen die Preise bereits zu steigen; so kostet das Pfund Schwarzbrot statt 1 1/2 Kop. jetzt schon 2 1/2

Kop., das Pud Get 45—50 Kop. statt 20, der Saft Hafer (etwa ein dz.) statt 4 jetzt 5 Kubel. Am schimmlichsten ist das Vieh daran, welches auf den ausgedörrten und in schwarze Staubmassen verwandelten Weiden nichts zu freßen findet. Es sollen daher auch schon ein Menge Pferde und Vieh in der Umgegend von Moskau gefallen sein, und die Bauern verkaufen ihr Vieh zu Spottpreisen. Die besonders in den Wochen langen Fasten ein Haupternährungsmittel des Volkes bildenden Gurken und Kartoffeln sind fast gar nicht zu haben. Sollte die Hitze und besonders die Trockenheit noch längere Zeit anhalten bezw. von Neuem einsehen, so ist eine nicht unerhebliche Vertheuerung aller Lebensmittel und für die Bauernbevölkerung stellenweise eine Hungersnoth zu befürchten.

Provinz und Umgegend.

— Halle, 16. Sept. Vorgeftern wurde der bei dem hiesigen Bahnpostamt Nr. 29 beschäftigte Postassistent K. Wilhelm Richter verhaftet, weil er Einschreibebriefe, die ihm während seines Dienstes in den Bahnpostwagen durch die Hände gegangen waren, unterschlagen und beanutzt hatte. Richter, der etwa 23 Jahre alt und ausreichend besoldet war, hat lediglich aus Leidenschaft gehandelt.

— Weichenfels, 15. Sept. Die vom Reichsamtsskriver Würfel unterschlagene Summe beziffert sich auf 4121 Mark. Mit 2 Stimmen Mehrheit wurde von den Stadteordneten beschlossen, den früheren ersten Bürgermeister Kallson, der nach Berlin verzogen ist, für den Schaden ersatzpflichtig zu machen. — Betreffs des hier zu errichtenden Denkmals für Kaiser Wilhelm I. beschloß man, den Künstler Bruno Krufe aus Berlin zu eruchen, an seinem Modell, das er der Stadt zur Ausführung angeboten hat, verschiedene Abänderungen vorzunehmen. In einer künftigen Sitzung wird man sich dann schlüssig machen, ob dieses oder ein anderes Projekt zur Ausführung gelangt. — Am 21. September findet die Einführung des gewählten ersten Bürgermeisters Herrn Wabehn statt.

— Nordhausen, 15. Sept. Gestern Abend hatte sich der Eisenbahnarbeiter Ernst Schröder aus Niederachswerfen heimlich auf einen Wagen des vort. Abends gegen 8 Uhr hier eintreffenden Arbeitszuges gesetzt und sprang vor Niederachswerfen ab, geriet dabei aber so unglücklich unter die Räder, daß ihm beide Beine abgefahren wurden. Der Verunglückte wurde in das hiesige Krankenhaus gebracht, wo er heute seinen Verletzungen erlegen ist. — Vor dem Alenthor wurde gestern Abend die Frau des Privatier Kromeberg von hier von einem Arbeiterzuge auf der Harzquerbahn überfahren und erlitt so schwere Kopfwunden, daß sie sofort starb. Wahrscheinlich liegt Selbstmord vor.

— Delitzsch, 15. Sept. Die kürzlich erwähnte Verfügung des Landraths von Bussé-Delitzsch, nach welcher die Erlaubnis zur Abhaltung einer öffentlichen Tanzmusik nur dann erteilt werden sollte, wenn der betreffende Wirth zuvor 10 Mark zum Besten der Ueberfluthungen gezahlt, hat nur ein kurzes Dasein geführt. Wie man hört, ist dieselbe nicht mehr in Kraft, nachdem Beschwerde bei der Regierung geführt worden ist.

— Schlei, 15. Sept. Der Wälder des Viehhändlers Hanemann aus Heinersdorf, Franz Delitzschlagel aus Wurzbach, soll in Bamberg angegriffen worden sein und ein Geständnis abgelegt haben. Eine nähere Nachricht liegt darüber bis jetzt noch nicht vor.

— Leipzig, 15. Sept. Zur Verhaftung der Karlsbader Juwelen diebe wird noch gemeldet: Sowohl Krause als seine Frau leugnen vorläufig noch; sie verwickelten sich aber bei den Verhörten in zahlreiche Widersprüche; Krause schenkte sich so sicher zu fühlen, daß er nach seiner Flucht aus Karlsbad an dem Badener Postamt eine Correspondenzkarte mit dem Eruchen richtete, man möge etwaige für ihn einlaufende Briefe nach Leipzig II (Hohe Straße) postlagernd nachsenden. Die Karte wurde der Polizeidirection in Wien übermietet, welche sofort die Spur des Flüchtigen dem Polizeiamt in Leipzig bekannt gab. Ferner hat sich bei der Wiener Polizei freiwillig ein Mann gemeldet, welcher deponierte, Krause, den er seit längerer Zeit kenne, habe ihm bewegen wollen, mit ihm gemeinsam einen Einbruch bei einem Juwelier zu begehen, und zwar in derselben Weise, wie er in Karlsbad ausgeführt wurde. Die Verdachtsmomente gegen Krause sind nach allem dem trotz Leugnens desselben sehr gravierend. Es bleibt jetzt nur noch die Gegenüberstellung Krauses mit dem Besitzer des Hotels zum Steinernen Kreuz, Herrn Richard Böll, und dem Hotelpersonal übrig, um den Verdacht noch weiter zu bekämpfen. Es fragt sich dann nur noch: wo hat Krause die gestohlenen Juwelen versteckt, denn davon hat man leider noch keine Spur.

Mühlich & Kornacker,

Papierwaaren-Fabrik und Buchdruckerei,

Merseburg, Dom Nr. 16, Eingang auch Apothekerstrasse.

Anfertigung aller Sorten Düten und Beutel

für alle Branchen mit und ohne Druck in sauberster Ausführung.

Papier- und Couvertlager. Anfertigung von Drucksachen.

Viel besser als Putzpomade



ist
Globus-Putz-Extract
von
Fritz Schulz jun., Leipzig.

Derselbe erzeugt den schönsten, anhaltenden Glanz, greift das Metall nicht an, schmiert nicht wie Putzpomade und ist laut Gutachten von 3 gerichtlich vereideten Chemikern unübertroffen

Nur echt mit Schutzmarke: Globus im rothen Querstreifen! Rohmaterial aus eigenem Bergwerk mit Dampfschlammerei.

in seinen vorzüglichen Eigenschaften! Dosen à 10 und 25 Pfg. überall zu haben.

Für Herbst und Winter

sind sämtliche

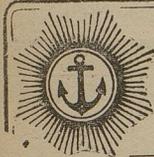
Neuheiten

in

Kleider-Stoffen

in großer Auswahl betreffs Muster und Preislage am Lager, welche ich zu billigsten Preisen empfehle.

Bertha Naumann,
Marienstraße.



Anker-Chocolade
Anker-Cacao
Anker-Lebkuchen

Vorzügliche Qualität, allgemein beliebt.

Schering's Malzertrakt

Malz-Extrakt mit Eijen
Malz-Extrakt mit Kaff
Schering's Grüne Apotheke, Berlin N., Chaussee-Str. 19.
Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und größeren Drogeriehandlungen.

In Merseburg erhältlich: Dom-Apotheke, Stadt-Apotheke.



Nur 1 Mark vierteljährlich kostet bei allen Postanstalten und Landbriefträgern die täglich in 8 Seiten großen Formate erscheinende, reichhaltige liberale

Berliner Morgen-Zeitung

nebst „täglichem Familienblatt“ mit fesselnden Erzählungen sowie instructiven Artiteln aus allen Gebieten, namentlich aus der Haus- und Landwirtschaft und dem Gartenbau. Sie hat über 140 000 Abonnenten (im Winter), das ist der beste Beweis, daß ihre politische Haltung und das Vielerlei, welches sie für Haus und Familie an Unterhaltung und Belehrung bringt, großen Beifall findet. — Im IV. Quartal erscheint der interessante Roman

„Frau Magdalena“ von H. Oehmke.
Inscriptionspreis trotz der großen Auflage nur 50 Pf. pro Heft.
Probenummern gratis durch die Exped. d. „Berliner Morgen-Zeitung“, Berlin SW.

PATENTE Gebrauchsmuster, Warenzeichen all. Länder gut u. schnell.
zu mäss. Preisen durch das Patentbureau SACK, LEIPZIG

Weinhandlung Gotthelf Kühne, Leipzig,

gegr. 1828. Telefon I 824.
empfeht alle Sorten Wein in vorzüglichster Qualität, sowie große Auswahl von Champagnern, Cognacs, Liqueuren etc. zu den billigsten Preisen. [H. 311900.]
Ausführliche Preisliste auf Wunsch gratis und franco.

Alleinvertauf für Merseburg.

Brahma-Thee

der Brahma Tea Co. Leipzig
à Pfd. Mk. 2,40, 3,—, 4,—, 5,—.

Feinsten Souchong

in Packeten à 10 Pf. käuflich in Merseburg nur bei
A. Faust, Burgstraße 14.

Blumenzwiebeln

zum Treiben für Gläser, Töpfe und für den Garten empfiehlt in bekannter Güte
Wilhelm Wittenbecher, Handelsgärtner.

Zur Herbst-Düngung

empfehlen die Anwendung des echten, direct importirten
Peru-Guano „Löwenmarke“

da dessen zuverlässige Wirkung und Rentabilität in mehr als 20jähriger Praxis erprobt ist.
Centrale Guano Fabriken
Rotterdam und Düsseldorf.

Fortlaufend Eingang von Neuheiten in
Damen-Kleiderstoffen
 vom einfachsten bis hochfeinsten Genre, ebenso
Damen-u. Mädchen-Confection,
 Jackets, Kragen, Capes, Abendmäntel etc.

Unsere Confection zeichnet sich durch gute Stoffe, geschmackvolle Facons und tadellosen Sitz aus.

Neu aufgenommen: Fertige Herren- und Knaben-Anzüge, Ueberzieher, Hohenzollernmäntel, Joppen, Havelocks, Schlafröcke etc. Verkauf wie bekannt zu allerbilligsten festen Preisen.

Jeder Gegenstand ist mit deutlicher Preisangabe versehen, dadurch wird der Einkauf sehr erleichtert und ist Jeder, auch der Nichtkenner, vor Vertheuerung geschützt.

Brummer & Benjamin,

Halle a. Saale. Gr. Ulrichstrasse 23, Parterre, I. u. II. Etage. Halle a. Saale.
 Leinen- und Baumwollenwaaren, Gardinen, Möbelstoffe, Teppiche, Portièren, Corsets, Blonsen, Schirme, Schürzen, Unterröcke, Normalwäsche, Jagdwesten, Schlafdecken, Reisedecken.

C. A. Steckner

Entenplan 2. Merseburg. Entenplan 2.

Eingang von Neuheiten in
Kleiderstoffen jeder Art

sowie in
Mänteln, Capes, Jaquets u. Umhängen
 für die Herbst- u. Winter-Saison.

Damen-Pug-Anzeige.

Den geehrten Damen bringe ich hierdurch zur gefälligen Kenntnissnahme, daß sämtliche Neuheiten für Herbst und Winter in sehr reicher Auswahl eingetroffen sind. Durch Hinzuziehung sehr tüchtiger Kräfte ist es mir möglich, jedem Wunsche gerecht zu werden und die größten Neuheiten der Saison zu bieten. Bestellungen auf Anfertigung und Modernisirung von Säten erbitte ich recht bald.

Pug- und Modemagazin
 Burgstr. 5. **B. Pulvermacher.** Burgstr. 5.

Wegen Aufgabe meines Colonialwaaren-Geschäfts

verkaufe ich sämtliche noch vorhandenen Waaren zu jedem annehmbaren Preise.

Edm. Hickethier,
 Gotthardtsstrasse 39.

Hierzu eine Beilage.

Provinz und Umgegend.

|| Halle, 17. Sept. Wie erst jetzt bekannt wird, haben Rübentände die von der Gemeinde Niemitz bei Halle dorfselbst geleiste Friedensfeier, die sich kräftig entwickelt hat, in der Nacht vom 1. zum 2. September mit rother Farbe beschmieret. Das hiermit eine Demonstration seitens der „Genossen“, von denen gebachtet der auch eine Anzahl aufzuweisen hat, beabsichtigt worden ist, dürfte nach Lage der Sache wohl anzunehmen sein. Der dortige Kriegerbegräbnisverein hat eine Belohnung auf Ermittlung des Schmierfinken ausgesetzt.

|| Halle, 18. Sept. Auf den letzten Wochenmärkten wurden die ersten Hasen festgeboten. Bezahlt wurden 3—3,75 Mk. pro Stück je nach Größe. Rebhühner werden in hiesiger Gegend viel geschossen, der Preis bewegt sich zwischen 60—90 Pf. pro Stück.

† Aus Thüringen, 16. Sept. Bei dem Raubmörder Dohlschlägel hat man nur noch wenige Mark vorgefunden; einen Theil des dem von ihm ermordeten Viehhändler Nahemann gehörigen Geldes hat ihm ein Handwerksbursche gestohlen, mit dem er sich nach der That zwei Tage umhergetrieben hatte.

† Kobla, 16. Sept. Das Hirschschreien nimmt jetzt seinen Anfang; ein nächtlicher Spaziergang nach unseren schönen Harzwäldern oder nach dem Kyffhäuserwalde ist wirklich lohnend. Schauerliche Klänge ertönen die Täne in die nächtliche Stille. — In unserer Gegend wird jetzt mit der Kartoffelernte begonnen; der Ertrag ist befriedigend zu nennen. Faulre Kartoffeln sind in geringer Zahl vorgefunden. Der Preis pro Centner beträgt im Durchschnitt 2—2,50 Mk.

† Trotha (Saalkreis), 17. Sept. In der chemischen Fabrik von Engelke & Krause verunglückte der 40-jährige Arbeiter Ulrich durch eine Explosion von Wasserstoffgas. Gesicht und Augen wurden, wie die Hall. Ztg. meldet, auf gräßlichste Weise verbrannt, ein Auge soll gänzlich ausgebrannt sein, das andere in höchster Gefahr schweben. Der Bedauernswerte ist nach der Augenklinik in Halle gebracht.

† Von Harze, 17. Sept. Hinsichtlich des Gerüchtes von einer Neuverpachtung des Brodenhotels wird jetzt von der „Bern. Ztg.“ behauptet, daß daran gar nicht zu denken ist, vielmehr nach wie vor Bäckerin Frau Brünning bleibt. Betreffs der Brodenbahn wird konstatiert, daß die Eröffnung der Bahn in keinem Falle am 1. Juli 1893 bevorsteht; ebenso wenig sei der Brodenbahngesellschaft ein Restaurationsbau auf dem Broden gestattet.

† Leipzig, 16. Sept. Am 25. und 26. Sept. werden hier die Herbstrennen abgehalten, zu denen zahlreiches erstklassiges Material angemeldet wurde. In 12 Rennen sind nahezu 50 000 Mk. zu erringen. Der 25. Sept. bringt den Stützungspreis (10 000 Mk.), und am 26. Sept. wird der große Preis von Leipzig (16 000 Mk.) ausgetragen. — Die erste Reite auf dem Ausstellungspalast hat das „Nürnberger Privatwirthschafts“-betreffen — ein Gläubigermittel, das sich durch die Eigenart seiner „Wirthschaften“ bekennt machte, welche darin bestand, daß dieselben mikroskopisch kaum zu erkennen waren. Somit hört man die Ausstellungswirthe nicht klagen.

† Rudolstadt, 15. Sept. Den 6. und 7. Oct. d. J. feiert das hiesige fürstliche Landesseminar das Fest seines 100-jährigen Bestehens.

† Brehna, 15. Sept. In der Flur des etwa 35 Mannen von hier entsetzten Dörfchens Serbitz treten die Nematoden in erschreckender Anzahl auf. Ein dortiger Gutsbesitzer erklärt, daß vor wenigen Jahren noch von ihm nur ein Ackerplan mit diesen verheerenden Ungeziefer belegt gewesen wäre und heute müsse er, nach dem Bestande der Früchte zu urtheilen, annehmen, daß nur etwa drei Acker von seiner ausgedehnten Besizung davon frei seien. Als Beweis dafür, welchen bedeutenden Schaden das Gewürm anzurichten vermag, führte er an, daß das Ergebnis von 10 Morgen Zuckerrüben im vor. Jahre noch nicht ganze 10 Fuder betragen hätte. Auch dem Hafer sind die Nematoden verderbenbringend, wohingegen Roggen und Weizen von ihnen verschont blieben.

† Klausthal, 15. Sept. Zur Errichtung eines zweiten Genußsheim für weibliche Kranke hat die Alters- und Invaliden-Versicherungsanstalt in Hannover vor Kurzem die „Erprinzen-Tanne“, eine zwischen dem Auerhahn und Jellerfeld gelegene Gehöftwirtschaft, nebst Wiesen zc. für den Preis von 55 000 Mark angekauft. Es wird beabsichtigt, den Umbau und die Einrichtung des genannten Hauses derart zu fördern, daß das Genußsheim am 1. Juli n. J. in Benutzung gesetzt werden kann.

† Pirna, 15. Sept. Die Nachbarstadt Stolpen hat ihrer Chronik ein Vorkommniß der aufregendsten

Art einzuverleiben, indem gestern Abend in der zehnten Stunde dorfselbst der neue Kirchturm, welcher bereits zu einer Höhe von 20 Meter gediehen war, in sich zusammenstürzte, nachdem vor einigen Wochen sich ein Sprung ereignet hatte. Das fürchterliche Geschehen verbrachte natürlich einen gewaltigen Schrecken in dem ganzen Städtchen. Eine baunämliche Untersuchung wurde alsbald eingeleitet.

† Dresden, 16. Sept. Für die durch das große Hochwasser in Sachsen Geschädigten sind bis jetzt an Geldspenden nahezu anderthalb Millionen Mark eingegangen und zwar 740 859 Mk. beim Landes-Hilfsauschuß und 666 706 Mk. beim hiesigen Ortsauschuß. Die ursprünglich insgesammt auf 2 660 000 Mk. angegebenen Wasser-schäden im blauenischen Grunde haben sich durch die Nachprüfungen auf rund anderthalb Mill. Mk. ermäßigt. Nur in Deuben hat sich der angerichtete Schaden gegen die ursprüngliche Annahme als höher herausgestellt; dort sind allein 30 Häuser ganz oder theilweise eingestürzt, zu deren Wiederherstellung 150 000 Mk. nöthig sind. Was die staatliche Unterfertigung der Geschädigten anbelangt, so haben die Führer unserer Kammerfractionen der Regierung gegenüber den Wunsch ausgesprochen, daß nicht gefargt werde und daß die Verurtheilten am meisten bedacht werden.

† Zwickau, 16. Sept. Als am Dienstag die beiden Bierhändler Franz Louis Meißel und Richard Meyer aus Rodewisch in einer Sandgrube mit Ausfuden von Sand beschäftigt waren, brach plötzlich eine Sandwand zusammen und verschüttete die beiden Arbeiter. Meißel erlitt den Bruch beider Unterschenkel, während Meyer an Kopf, Brust und Leib schwer verletzt wurde.

Localnachrichten.

Merseburg, den 19. September 1897.

** Eisenbahnwagen fünfter Klasse. Allen, denen ein Dasein vor schwedischen Gardinen reizvoller erscheint als hinter solchen, sei hiermit, so schreibt die „Frankf. Ztg.“, zur Warnung mitgetheilt, daß, w. Ötterntransportwagen, die mittels einiger Bänke und eines Topfes Farbe eine Metamorphose in Wagen dritter Klasse erfahren haben, „Biehwagen“ nennt, sich der Verächtlichmachung von Staats-einrichtungen schuldig macht. Ein richterliches Urtheil irgendwelcher Instanz liegt unseres Wissens dieser Wahrnehmung zwar noch nicht zu Grunde, wohl aber die Mahnung eines Stationsbeamten, die am letzten Sonntag auf dem Frankfurter Hauptbahnhof einen Fahrkart zu Theil wurde, der sich weigerte, mit einem Fahrchein dritter Klasse einen in der Rede stehenden Wagen zu besteigen und diese als Biehwagen bezeichnete. Angesichts des groben Unfugs aber, der in letzter Zeit mit dem „groben Anzugsparagrafen“ getrieben worden ist, kann sich leicht ein Gericht finden, das sich der Ansicht jenes Beamten anschließt und den Thatsbestand des § 131, ähnlich dem des § 360, 11 erweitert, so daß in den Kommentaren zum § 131 demüthigt vielleicht als Beispiele von Staats-einrichtungen neben der Ehe und dem Eigenthum auch Vieh- und sonstige Güterwagen, die von der Bahnverwaltung als Personenwagen bezeichnet sind, aufgeführt werden müssen.

** Von den bis jetzt bei der hiesigen Kreis-Communal-kasse im Landrathsammt eingegangenen Beiträgen für die Ueber-schwenmten sind 1740 Mk. an den geschäftsführenden Ausschuß des Central-Comites zur Unterfertigung der Ueber-schwenmten in Berlin, 1600 Mk. an den Kreis-Ausschuß in Bitterfeld und 1600 Mk. an den Kreis-Ausschuß in Delitzsch gelangt worden.

** Wann beginnt das 20. Jahrhundert? Das Internationale statistische Institut, dessen jüngste Session am Sonnabend in Petersburg geschlossen wurde, hat als Datum der Wende des Jahrhunderts den 31. Dezember 1900 festgesetzt. Das 20. Jahrhundert beginnt also nicht mit dem 1. Januar 1900, sondern erst zu demselben Zeitpunkt des Jahres 1901.

** Durch den Gensdarm Howe hier wurde gestern der Einwohner R. aus dem benachbarten Dorfe Bissen als Derjenige ermittelt, der hier ein erlegtes Reh zum Kauf angeboten hatte. Der Wildbierelei beschuldigt, behauptete R., das Reh in der Kessener Flur gefunden und nur deshalb ausgetreten zu haben, um den betr. Händler straffällig zu machen, was ihm jedoch nicht gelungen sei. Das Wild habe er nun dem Jagdpächter überliefern wollen. — Ob R. mit dieser Erzählung Glück hat, wird sich bei der gerichtlichen Verhandlung der Angelegenheit herausstellen.

** Auf der Galleischen Straße in der Nähe der

Post erregte gestern Vormittag der Kampf eines Ziegenbocks mit einem Forstrier die Aufmerksamkeit der Passanten. Trotzdem der Bock keine Hörner hatte und ihm somit die natürlichen Waffen fehlten, wehrte er sich doch so tapfer, daß der Hund erst nach längerer Zeit Gegenheit fand, durch einen Biß das Ohr des Bockes zu verletzen. Die Eigentümer der Thiere machten hierauf dem Duell ein Ende.

** Eine Polizeiverordnung, welche denjenigen mit Strafe droht, der ein Gefinde ohne die in der Gefindeordnung vorgeschriebene Legitimation „in Arbeit nimmt“, ist nach einem neueren Erkenntniß des Kammergerichts als rechtsgültig nicht zu erachten. Die Strafbestimmung des § 12 der Gefindeordnung legt, wie das Kammergericht ansieht, voraus, daß ein früheres Gefinde wieder als Gefinde angenommen wird. Das Kammergericht hat sich, wie die „D. Ztg.“ hervorhebt, mit dieser Entscheidung in benutzten Gegenfall zu früheren Urtheilen gesetzt, in welchen die Rechtsgültigkeit solcher Polizeiverordnungen angenommen war.

** Nach der neuesten Statistik der Brand-verluste, die sich auf das Jahr 1893 bezieht, stellte sich der durch Brände verursachte Schaden nach den Schätzungen der Polizeiverwaltungen im Regierungsbezirk Merseburg wie folgt: in den größeren Städten auf 458 771 Mk., in den kleineren Städten auf 306 415 Mk., in den Landgemeinden auf 999 207 Mk. und in den Bezirken auf 175 675 Mk., insgesammt also auf 1 940 668 Mark. In den Regierungsbezirken Magdeburg und Erfurt belief sich der Gesamtschaden auf 2 288 242 bzw. 866 006 Mark. In der Provinz Sachsen betrug der durch Brände verursachte Schaden insgesammt 5 094 316 Mark; davon entfallen 1 927 733 Mk. auf die Städte und 3 166 583 Mk. auf das Land.

Aus den Kreisen Merseburg und Querfurt.

§ Scheuditz, 18. Sept. Unser Herbst-Viehmarkt findet nächsten Donnerstag, den 23. September, statt. — Am Freitag Mittag erschloß sich an bisher noch unangefangenen Gründen der Kaufmann D. hiersehb.

§ Püßen, 17. Sept. Am Anlaß des 25. Jahrs Regierungsjubiläum Sr. Majestät Oscar II. von Schweden findet Sonnabend, den 18. September, Nachmittag 4 Uhr ein Fest-Concert, gegeben von der hiesigen Stadtkapelle, am Gustav-Adolf-Denkmal statt.

§ Querfurt, 18. Sept. Das Mendische Ehepaar feiert Sonntag das Fest der goldenen Hochzeit. Herr Mendt ist nicht nur ein sorgfamer, liebevoller Gatte, sondern auch seiner Mitbürgern ein langjähriger, thätiges Mitglied in der Verwaltung als Beigeordneter und Magistratsassessor.

§ Nebra, 15. Sept. Die anhaltend nasse Witterung hat die hier bestehenden Anzeichen auf eine gute Kartoffelernte durchweg gefördert. In allen Flurgemeinden wird die Wahrnehmung gemacht, daß mindestens ein Drittel der gerodeten Kartoffeln krank sind.

§ Fressburg a. d. U., 17. Sept. In dem nöthig gelegenen Hartholze wurde heute ein vor-geschichtliches Grab bloßgelegt. Beim Ausroden von Holz stießen die Arbeiter in geringer Tiefe auf eine große Steinplatte, unter der sich verrostete Gebeine von Menschen und eine Urne befanden; letztere konnte leider nur in Stücken zu Tage gefördert werden. Der Befizer läßt weitere Nachgrabungen veranstalten. — Das Gewicht der Fressburg und d. Trauben, die kürzlich in einem Weinberge der Seltellerei von Kloss u. Förster gelesen wurden, betrug 82 P.

Wetterwarte.

Wetterbericht vom 19. Sept., M. 5 Uhr. Unter der Zusammenwirkung einer tieferen Depression über Nordeuropa, die in östlicher Richtung fortzuschreiten scheint, und eines Hochdruckgebietes im Südwesten sind in Deutschland vorwiegend südliche bis westliche Winde vorherrschend geworden und bei ziemlich fühlbarer Temperatur haben auch in den letzten 24 Stunden vielfache Regenfälle stattgefunden. Da die Depression nur langsam fortschreitet, so dürften auch für morgen noch Regenschauer, später dann aber mit der Ausbreitung des hohen Drucks von S.W. her etwas Besserung, allerdings nur kurz vorübergehend, zu erwarten sein.

Voraus-sichtlich Wetter am 19. Sept. Zeitweise heiteres, vielfach wolfiges, ziemlich kühes Wetter und Regenschauer, Wind stärker. — 20. Sept.: Abwechselnd heiteres und wolfiges Wetter mit kühsler Nacht, bei Tage etwas wärmer. Keine oder un-erhebliche Niederschläge.

Illustrirtes Sonntags-Blatt

Nr. 38.

Beilage zum „Mersburger Correspondent.“

1897.

Verlag von Th. Römer in Merseburg.

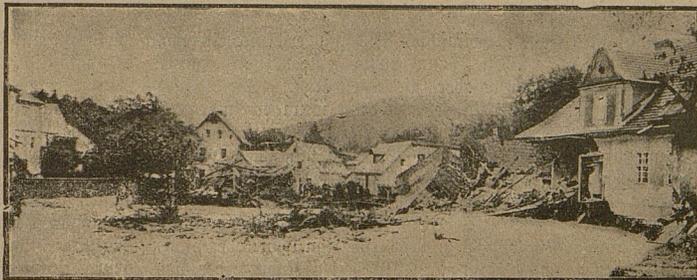
Die große Wassersnot.

„Und das Wasser nahm überhand und wuchs auf Erden... Da ging alles Fleisch unter, das auf Erden trachtet, an Vögeln, an Tieren und an allem, das sich rührt auf Erden, und an allen Menschen.“
1. Mose 7.

Ein Elementarereignis, wie es unheilvoller und verheerender kaum gedacht werden kann, hat Deutschland in Schreck und Bestürzung, in Mitleid und Trauer versetzt. Nachdem erst kürzlich aus Schwaben verhängnisvolle Kunde über die Verwüstungen uns geworden, welche dort der Hagel- schlag angerichtet hat, wird ebenso betrübende Mär und schlimmere noch aus Schlesien und Sachsen gemeldet. In diesen von der Natur so über- reich bedachten Gegenden des deutsch n Vaterlandes hat dies mal die sonst so gütige Allmutter als böse Stiefmutter sich gezeigt, die namenloses Leid ihren Kindern zufügte.

Die heftigen und andauernden Regengüsse der letzten Zeit haben im Stromgebiet der Oder und Elbe bis weit nach Nordböhmen hinein eine Uebersflutung herbeigeführt, die jeglicher Beschreibung spottet. Am wildesten und

Mit packender Realistik hat der Volks- schriftsteller Jeremias Gotthelf in einer seiner wundervollen Schweizer-Geschichten eine solche Ueberschwemmung geschildert, und auch Emilie Zola hat in seiner sinnenfälligen Weise in „L'Inondation“ (Die Ueberschwemmung) eine Darstellung einer derartigen Katastrophe gegeben, die das Gemüt des Lesers mit Schrecken und Grausen erfüllt. Er schildert eine weite, unübersehbar: Wasse müste, der nunheimliche Eintönigkeit er mit breiten Pinselstrichen malt, und in- mitten dieser Wasser, die von Trümmern und Menschen- leichen bedeckt und hier und da von einem Baumgipfel über- ragt sind, sehen wir ein Haus, das bis zum Dachrand unter Wasser steht. Oben auf dem Dachfirst sitzt eine ganze Familie, vom Urahn bis zum jüngsten Kinde. Von ihrer einsamen Höhe



Schmieberg im Riesengebirge. Die Verheerungen an Hentschel's Kaufhaus.

ungebärdigsten zeigten sich dabei die Nebenflüsse, welche sonst sich friedlich an schmucken Städten vorbei durch anmutige Auen hinischängeln.

Wasser steht. Oben auf dem Dachfirst sitzt eine ganze Familie, vom Urahn bis zum jüngsten Kinde. Von ihrer einsamen Höhe



Sirchberg in Sdt. Ein Haus an der Mühlgrabenstraße.



Cottbus. Straße im Fororte Sandow. Das Wasser steht im Hintergrunde mehr als 1 Meter hoch über dem Pfaster. Die gekängigten Bewohner retten Möbel und Vieh.





Markersbach bei Dresden.

Der von den Fluten der Bahra zerstörte Friedhof. Die Gräber sind verwüstet, die Leichen zum größten Teil fortgeschwemmt.

aus halten sie bange Ausschau, ob nicht in der Ferne ein Netter ihnen nahe; aber so weit sie das Auge, das suchende schickte, sie sehen nichts, was imstande wäre, die erstorbene Hoffnung in verzagten Herzen neu zu beleben. Mutlose Verzweiflung bemächtigt sich ihrer — aber keiner will es dem andern gestehen. Mit angstverzerrten Gesichtern, den sichern Tod vor Augen, suchen sie einander Hoffnung und Zuversicht vorzutauschen, indes die fromme Lüge will nicht recht gelingen. Sie wissen alle, welches Schicksal ihrer harret, wissen auch, daß es kein Entinnen mehr giebt. Und höher, immer höher steigen die Wasser

(Schluß folgt.)

Verkannt.

Novellette von W. Teghoff.

(Nachdruck verboten.)

In einem Konzertgarten, wo sie mit ihren Eltern den Klängen der Militärmusik lauschte, hatte er sie kennen gelernt.

Sie hatte ihm sofort gefallen, trotzdem sie ihn eigentlich recht kühl behandelt hatte. Die Eltern hatten ihm auch gefallen, umgekehrt hatte er auch den Eltern gefallen, das hatte er sofort gemerkt. Mama namentlich war sofort für ihn eingenommen gewesen.

Man hatte ihn zum Kaffee eingeladen, er war ein- bis zweimal erschienen, hatte dann um die Hand der Tochter angehalten und dieselbe von den Eltern bereitwilligst, von der Tochter nach einigem Zögern bekommen.

Seit zwei Monaten war er nun verlobt.

Seit zwei Monaten zerbrach er sich aber auch vergeblich den Kopf, ob er denn eigentlich liebte — und geliebt wurde. Seine Braut behandelte ihn nicht viel wärmer, als am Tage der ersten Begegnung. Sie war freundlich und zuvorkommend in ihrem Benehmen, that,

was er wünschte, ließ sich erst mit einigem Sträuben, dann ruhig seine Küsse gefallen, erwiderte aber nie einen Kuß. Sie lachte, wenn er lachte, war ernst, wenn er ein ernstes Gesicht machte. Er merkte, daß sie sich bemühte, in keiner Weise zu mißfallen, aber er fühlte deutlich, glaubte es wenigstens zu fühlen, daß sie ihn nicht liebte. Er befragte die verschiedensten Rockknöpfe und Blumenblättchen, ob „sie“ ihn liebte oder nicht, immer kam auf den letzten Knopf oder das letzte Blatt ein Nein. Dann nahm er sich selbst in's Verhör. Ob denn auf seiner Seite wirkliche Liebe vorhanden war, oder ob er bloß heiratslustig war und seine Braut nur genommen hatte, einmal, weil sie hübsch war, dann, weil sie ihm gewissermaßen in den

Weg gelegt worden war. Er konnte nachdenken, soviel er wollte, er mußte immer wieder zugeben, daß er von der Liebe wirklich nicht viel verstand. Er wußte nur, daß er die junge Dame sehr achtete, daß ihm alles an ihr gefiel und daß es ihm recht unangenehm gewesen wäre, wenn er sie jetzt wieder verlieren sollte. Ja, recht — unangenehm wäre ihm das gewesen, in's Wasser wäre er deswegen nicht gegangen, das wußte er genau. Also konnte doch von keiner wirklichen Neigung die Rede sein.

Er hatte überhaupt nie recht begreifen können, wie man in ein Weib so vernarrt sein konnte. Er konnte sie alle sehr gut leiden, die Frauen, aber wenn ihn eine nicht wollte, dann wollte er sie immer schon lange nicht. Natürlich mußte er zugeben, daß seine Erfahrungen in Bezug auf die Frauen nicht sehr bedeutend waren, er hatte bisher so feinem Beruf gelebt, daß er wenig Zeit für das Studium des Ewigweiblichen übrig behalten hatte.

Wenn er genau gewußt hätte, daß sie ihn nicht wollte, und wenn er genau gewußt hätte, daß es sich auch bei ihm um keine wirkliche Neigung handelte, dann hätte er ja schon längst gebrochen. Aber er wußte ja beides nicht.

Mit der Zeit kam es ihm vor, als ob er wirklich eifrig verliebt wäre, er fühlte sich so unglücklich, wenn er an einem Tage mal verhindert war, seine Braut zu sehen. Und gerade an solchen Tagen kamen ihm ganz sonderbare Gedanken. Er fing an, sich Vorwürfe zu machen, daß er ein Weib an sich fetten wollte, von dem er wußte, oder zu wissen glaubte, daß es ihn nicht leiden mochte. Er fand es verbrecherisch, eine solche Ehe einzugehen. Wenn er dann aber wieder vor seiner Braut erschien, wurde er plötzlich wieder ganz anderer Meinung. Er fühlte sich dann mit einem Mal völlig rein und machte nicht sich, sondern seine Braut für alles verantwortlich. Deshalb hatte sie denn eingewilligt? Es hatte sie doch Niemand gezwungen, ihr Jawort zu geben, er am allerwenigsten! Sie



Birbigt im Riesengebirge. Das durch die Fluten zerstörte Hotel Eisenhammer.

konnte ihm ja noch jeden Tag den Laufpaß geben.

Nach und nach gewöhnte er sich an das Benehmen seiner Braut. „Weibliche Sprödigkeit!“ Damit erklärte er sich jetzt alles, was er bei seiner Braut ab und zu nicht verständlich fand. In der Ehe würde das schon alles anders werden.

Am meisten beruhigte ihn immer, wenn ihm Bedenken kamen, sein — Spiegel. Ja, er war ein hübscher Kerl! Und Bildung konnte ihm auch Niemand absprechen. Er mußte entschieden ein Weib beglücken können, wenn er wollte. Und das wollte er ja. Also sie mußten ein Paar werden. Erledigt.

Was ihm in der Folge an dem Gebahren seiner Braut noch auffiel, er achtete nicht darauf. Weibliche Sprödigkeit! Es gefiel ihm sogar, dieses halb kühle, halb ergebene Benehmen. Er konnte dadurch nie zu vertraut mit seiner Braut werden. Und das fand er

führen werden, gehört mir, mir allein, und mir wird sie angehören bis zu ihrem Tode! Nur den Körper der Unglücklichen werden Sie bekommen, ihr Herz nicht, das habe ich und werde ich behalten!

Die Eltern wollten unsere Verbindung nicht, ich habe keine Einwilligung. Ihre Braut wollte nicht gegen den Willen der Eltern handeln, folglich hat sie mit mir gebrochen und Ihren Antrag angenommen. Sie wird Ihnen eine pflichtgetreue Gattin sein. Verlangen Sie nicht mehr, sie kann nicht mehr geben!

Ihr Walter Horn.“
„Verrückt!“ hatte er ein über das andere Mal ausgerufen. Weshalb hatte man ihm denn das nicht gesagt?! Natürlich wäre er sofort zurückgetreten und hätte seine Braut dem überlassen, dem sie gehört. Er wollte doch keinen zwingen! Da war doch nichts zu

Der Widerpruchsgeist war plötzlich in ihm rege geworden. Nein, sie hatte ihm freiwillig ihr Wort gegeben, jetzt sollte sie auch daran glauben. Sie oder keine! Und mochten sie beide unglücklich werden. Und der andere — Herr Horn? Ha, ha, ha! er kannte ihn ja zufällig! Ein junger Künstler, ein Komponist, mit wallenden Haaren und — sechzig Zentimeter Brustumfang! Und diesem Kerlchen sollte er weichen?

Nein!
Wie konnte sich überhaupt seine Braut in einen solchen Menschen verlieben? Das war doch eine Geschmackverirrung! Kein Körper, keine Haltung, kein Benehmen — und ein Paar schwarze Augen, die aber immer stier und abwesend blickten.

Aber Horn war ein großer Geist! Unfinn, er wollte erst einer werden! Bis jetzt kannte seine Kompositionen noch niemand.

Nein, Herr Horn sollte ihn nicht ver-



Grottau in Böhmen. Die eingestürzte Fabrik von Wänzig

ganz hübsch. Sie blieb ihm auf diese Weise immer etwas fremd, und gerade das Fremde, noch Unentdeckte an einem Wesen oder einer Sache fesselte ihn ja immer am allermeisten.

Die Hochzeit wurde auf den ersten Osterfeiertag festgesetzt, das war in vier Wochen. Bis dahin hoffte er, mit seiner Spröden so weit zu sein, daß sie die eheliche Verbindung so sehnlichst herbeiwünsche, wie er sie jetzt wünschte. War sie doch in letzter Zeit freundlicher und ergebener als je zu ihm gewesen. Allerdings hatte er sie auch verschiedene Male mit recht verweinten Augen überrascht, aber das machte wohl die Aufregung so kurz vor der Hochzeit.

Zwei Tage vor der Hochzeit wurde er plötzlich aus all seinen Himmeln gerissen. Ein Brief folgenden Inhalts hatte er am Morgen auf seinem Kaffeebrett gefunden:

„Mein Herr!

Ich entsage zu Ihren Gunsten. Die Dame, welche Sie in zwei Tagen heim-

machen — wenn ein anderer schon ihr Herz erobert hatte, dann konnte er doch nichts mehr ausrichten! Die Abneigung gegen seine Person, die wollte er schon bestiegen, soviel Vertrauen hatte er zu sich, aber, erst die Neigung zu einem anderen zu ertöten — nein, das war allerdings nicht so leicht möglich.

Also das war es! Sie liebte ihn absolut nicht, einem anderen gehörte sie an, ein anderer hatte sie, wie es schien, für immer erobert.

Ekelhaft, jetzt wurde er in einen regelrechten Roman verwickelt! Und dabei wollte er doch so wenig Umstände wie möglich haben; Gott, wie er solche Thränenlegenheiten hasste!

Natürlich sollte sie frei sein! Sofort! Was sollte er mit einer Frau, die einem anderen gehörte! Bitte — er verzichtete gern!

Aber nur bis zum Mittag verzichtete er — dann, nachdem er schon einen auseinanderlegenden Brief an seine Braut aufgesetzt, — dann verzichtete er nicht mehr!

drängen! Else Winter und Hans Neder sollten ein Paar werden! —

Die Hochzeit fand^{*} statt. Auf der Fahrt zum Standesamt bekam Hans Neder noch einen schwachen Augenblick, er wollte reden, aber er konnte nicht, war es Trost, war es Beklemmung, er bekam nichts über die Lippen. Laut hatte er nachher vor dem Beamten sein Ja gesagt, zitternd war dasselbe Wort von Elses Lippe gekommen.

Auf der Nachhausefahrt und am anderen Tage in der Kirche machte Else ein unbeschreiblich trauriges Gesicht. Hans war jetzt, wo es sich nur noch um Formen handelte, die Hauptsache aber vorüber war, ziemlich ruhig. Er hatte es so gewollt, er wollte auch alles so hinnehmen, und namentlich seine Frau nun so verbrauchen wie sie war.

(Schl. f. folgt).

Mein Herz wird ruhig sein.

Die Blätter fallen im Walde
Es bleicht der Sonne Strahl,
Der Nebel schläft auf der Halde —
Bald ruht auch meine Qual.

Ein Sternlein sah ich fallen
Ins dunkle Meer hinein,
Ein Lanten hört' ich verhallen,
Mein Herz wird ruhig sein.

Wolf Brieger.

Allerlei.

Zur Geschichte des Wohlgeruchs. Schon zu den ältesten Zeiten war der Gebrauch wohlriechender Dinge bereits beliebt und an der Tagesordnung. Salben doch bereits die Hohenpriester des jüdischen Volks sich mit den duftenden Oelen Indiens und aus Afrika, und Weibraubüste wallten hoch von den Märenten — diente doch in Hindostan seit grauen Jahren des Sandelholzes Holz zum Räuchern, wie aus den Sunda-Inseln der Gebrauch des Benzoe, eines weichen, wohlriechenden Harzes, für denselben Zweck üblich war und ist. Besonders aber thaten die alten Perler und Babylonier sich hervor in Verwendung und Verschwendung diverser wohlriechender Düfte, indem sie unter anderem besondere Hof-Beamte, die in gutem Geruch standen, das heißt für den Wohlgeruch zu sorgen hatten, einsetzten, und sogar die Blumen noch an Duft zu überziehen suchten durch parfümierte Kränze, die bei Festlichkeiten die edlen Häupter schmückten. Welche Ehre, welche Gnade, wenn ein königlicher Herr den mit köstlichen Essenzen übergossenen Blumenkranz, welcher beim Gelage seinen eigenen hohen Kopf gekrönt, an irgend einen Glücklichen verschenkte! — In sinniger Form erhielt der gleiche Brauch sich bei den Griechen, die aus zarter Frauenhand, als ein Zeichen besonderer Güte, duftende Kränze von Blumen empfingen, welche zuvor das Haar der holden Suldin geziert. Und wie die alten Perler, liebten auch die Egyptianer, namentlich jedoch die Römer herrliches Riech- und Räucherwerk, kostbaren Balsam, Salben usw., und zwar war der Aufwand im Altertum dabei so groß, daß er sogar bis auf die Toten sich erstreckte, bei deren Einbalsamierung und Leichenbegängnissen großer Luxus mit Wohlgeruch getrieben wurde. Speziell hervorzuheben aber war die schmelzerische Kaiserzeit Alt-Roms im Kultivieren der Kunst künstlichen Duftes! Mann und Weib wetteiferten in der Vorliebe dafür — alles mußte duften: Menschen, Räume und Getränke. Bei der Tafel und bei Festen war „guter Geruch“ eine Hauptbedingung, für deren Erfüllung eine Fülle von Blumen, Kaudgeschäßen, Brunnen, versehen mit parfümierten Gewässern, Weine, gewürzt mit kostbaren Essenzen, Sorge tragen mußten. — Diese Uebertreibung zeitigte auch scharfe Gegner und scharfe Kritiker, welche die Sucht, zu duften, mit des Spottes heißender Lauge überschütteten, und Kaiser Vespasian, der im ersten

Jahrhundert nach Christus regierte, soll einst einen seiner Offiziere entlassen haben, weil er ihm — zu wohlriechend war. Desto eingenommener für den Duft des Parfums zeigte sich das schöne Geschlecht! Der Leibarzt der römischen Kaiserin Plautina, Kriton, schrieb z. B. eine „Abhandlung über die Toilette“, in der er nicht weniger als fünfundsiebzig wohlriechende Essenzen bestrich, und manches große Vermögen damals, er Zeit „verduftete“.

Dexierbild.



Wo ist der Vagabund?

Zur Geschichte der preussischen Militär-musik. Unter dem großen Kurfürsten wurden in der westafrikanischen Kolonie in Groß-Friedrichsburg Neger vom Akanstamme angeworben, um als Musiker für eine „Möhren-Kapelle“ ausgebildet zu werden. Unter Friedrich Wilhelm I. beloh die Artillerie eine solche Neger-Kapelle, deren Mitglieder sich ganz besonders gut als „Duer-Pfeifer“ bewährten. Die Kapelle bestand aus 30 Schwarzen. Unter Friedrich dem Großen wurden aus den Möhren des König-Regiments 16 Mann ausgesucht, um nach Abschaffung der bis dahin der Artillerie eignen „Dufelsatpfeifer“ dieser Waffe als Kapelle zugeteilt zu werden. Eine andere beachtenswerte Tatsache aus der Geschichte der preussischen Militärmusik ist auch die, daß zu Anfang dieses Jahrhunderts die „dienenden Jungfrauen Berlins“ den in

der Residenz liegenden Regimentern je eine silberne Trompete verehrien. Diese Trompeten werden angeblich noch heute bei den betreffenden Regimentern aufbewahrt.

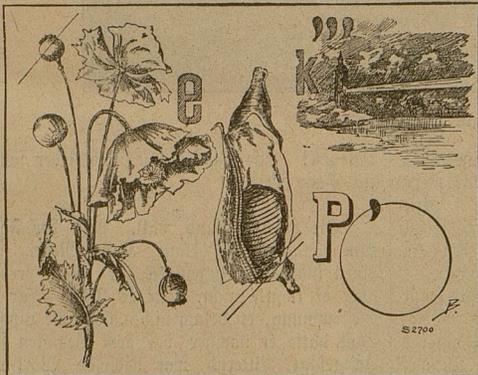
Millionär als Schmuggler. Ein Millionär aus St. Louis in Missouri, Namens Scruags, und ein gewisser Langhorne, sein Sekretär, wurden vor kurzem von Zollbeamten in New-York verhaftet, als sie von Southampton eintrafen. Die New-Yorker Zollbehörden waren offenbar von Southampton aus telegraphisch auf diese beiden Männer aufmerksam gemacht worden. Als die Inspektoren Scruags mitteilten, daß sie ihn untersuchen müßten, stellte er sich furchtbar entrüstet und drohte mit allem Möglichen, aber umsonst. Bei der Durchsuhung wurde an Langhorne ein Gürtel gefunden, der mit allerlei Schmuckstücken, Uhren und Diamanten angefüllt war. Aehnliche Dinge wurden in den Taschen Scruags gefunden; Wert der beschlagnahmten Gegenstände war etwa 5000 Dollars. Die Beiden wurden unter je 2500 Dollars Bürgschaft für ihr Erscheinen vor Gericht gestellt. Scruags hatte sich mit Langhorne nach England begeben, um ein Patent für eine Rechenmaschine zu verkaufen, für das sie 200 000 Dollars erhielt. Solchen Leuten ist der Reinsfall sicherlich zu gönnen.

Chinesische Kritik. Ein Mitglied der chinesischen Gesandtschaft in London, das Augenzeuge eines englischen Fußball-Wettkampfes gewesen war, beschrieb diesen in einer Peking'er Zeitung folgendermaßen: „Die hübschen Jünglinge stürzten sich auf einander, schlugen um sich, trampeln mit Füßen auf einander, zerhieben sich die Gesichter, verwunden einander, renkten sich Arme und Beine aus, zerbrechen sich die Nasen und schlagen sich gegenseitig tot. Schließlich zieht man den Sieger mit struppigem Haar und von Schmutz, Staub und Blut starrendem Gewande unter einem Berge von verrenteten Gliedern, zerbrochenen Schlüsselbeinen und blutrünstigen Köpfen hervor. Die Verzte schleppen die Zerstückelten und Verwundeten in das Spital, und 50 000 Menschen, darunter zarte, liebende Frauen, die bei dem Duft von Blumen in Ohnmacht fallen, berauschen sich an dem Geruche von Blut und brechen in ein wildes, die Lüfte erschütterndes und die Ohren betäubendes Jubelgeschrei aus.“

Das kostspieligste Buch. Das kostspieligste, bisher veröffentlichte Buch ist wohl unbestritten die von der Bundesregierung zu Washington veröffentlichte amtliche Geschichte des Bürgerkrieges. Es hat bis jetzt bereits 2 385 000 Dollars gekostet; 1 188 000 allein an Druck- und Buchbinderausgaben. Der Rest kommt auf Gehälter, Miete, Schreibmaterialien, alle möglichen gemischten Ausgaben und Anlauf von Schriftstücken und Belegen von Privatleuten. Es wird noch weitere drei Jahre in Anspruch nehmen, das ganze Werk zu vollenden. Die Gesamtkosten werden alsdann voraussichtlich nicht viel unter 3 000 000 Dollars betragen, also etwa 12 000 000 Mark.

Rebus.

38



Charade.

Die Erste find ein Unterthan,
Die Dritte ist ein Unterthan,
Das Ganze ist ein Unterthan,
Der von dem andern Unterthan,
Wohl unter den ersten Unterthan
Ganz unterthänigst wird gethan.

88

Logogryph.

Wenn die Glocken klingen,
So vernimmst du mich;
Soll jedoch vor einem andern Zeichen
Eines nun in meinem Worte weichen:
Glaube sicherlich,
Nie wird's dir gelingen,
Denen allen
Zu gefallen.
Wird ein Zeichen noch hineingebracht,
Ist der Ort bekannt durch eine Schlacht,
Unverändert aber klingt das Wort,
Wie zu Anfang es gelautet, fort;
Soll das lezt hineingebrachte Zeichen
Und vor einem i das u entweichen:
Nist's dem Worte sinnverwandt,
Das als „führen“ dir bekannt;
Aehnlich wie bisher klingt auch der
Schluß,
Leicht zu raten ist, wie's heißen muß.

Homonym.

Es ist eine Festung gewesen,
Darin Peter stritt, der Soldat;
Den hat eine Kugel erlesen
Zum Ziele nach Gottes Rat.

Doch eh' er sagte sein Amen,
So schrieb er, zu setzen sich treu,
Der fernem Liebsten den Namen
Der Festung, geteilet in Drei.

40

Verwandlungsaufgabe.

Durch Vertauschung der Buchstaben kann man aus jedem der untenstehenden 12 Wörter ein andres Wort bilden. Die Anfangsbuchstaben der neuen 12 Wörter, in derselben Reihenfolge ergeben den Wahlspruch eines Königs.

Lit — Stern — Gnom — Gilpost — Rose —
Ares — Organe — Trave — Schale — Orien-
Teint — Seni.

Palindrom.

Ich, Aermste, war zum Zweiten eingeladen,
a ging ich h'n, allein ich sank
Ans Erte tief, bis an die Waden,
Und — Waden, ach! ich werd' vor Aergern krank! —
Vermaßen sich, mich gar noch zu verren,
Und mit dem Ganzen mich zu bombardieren.

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Auflösungen aus vorletzter Nummer.

Des Rebus: Geduld bringt Guld. — Des Logogryph: Laß, Gilt, Lust. — Des Homonym's: Glocke. — Des Zahlenrätsels:

Athen,
Tartaren,
Dyazinthe,
Goro,
Nacht.

— Des litterarischen Vertekrätsels: Ludwig Robert.

Deutsche Warte

Tageblatt für Politik und Gesellschaft, geistiges und wirtschaftliches Leben.

An das deutsche Volk!

Knechtgedrückt und neu bewehrt, stolz auf die Tausende, die sich als neue Freunde zu den alten um ihre Fahne geschart haben, tritt die „Deutsche Warte“ ihren neunten Jahrgang an. Politische Parteien entstehen und vergehen. Ein wahrer Volksfreund wird sich niemals den Blick von einer Parteibrille beugen und trüben lassen. Und ein Blatt, das es wahrhaft gut meint mit den Gesamtinteressen der Nation, wird sich niemals in die engen Fesseln einer Partei begeben.

Ein kräftiges Beamtentum ist die oberste Grundlage und vornehmste Sicherung der Staatsautorität. Darum tritt die „Deutsche Warte“ für Erhaltung des vaterländischen Sinnes, für Erhaltung der inneren Zufriedenheit und für Aufbesserung der äußeren Lage — soweit es die Staatsmittel irgend gestatten — einer jeden Beamtenklasse bei jeder Gelegenheit ein.

Die Industrie ist ein Hauptstützpunkt unseres wirtschaftlichen Lebens. Von der Zukunftsgestaltung unserer Industrie, von ihrer Verbindung mit dem Handwerkerstand, von ihrem Einfluß auf die Arbeiterverhältnisse hängt die Zukunft der sozialen Frage ab. Darum kämpfen wir für eine gesunde und ungehinderte Entwicklung unserer Industrie. Je weniger man die Industrie hemmt und belastet, desto leichter wird sich die unabwendbare Verschmelzung mit dem Handwerk vollziehen, desto günstiger müssen sich die Lohnverhältnisse der arbeitenden Klassen gestalten, desto friedlicher werden die sozialen Kämpfe ausklingen.

Nicht minderes Interesse gebührt der Landwirtschaft. Insbesondere wollen wir einer auf innere Gesundung hinielenden planmäßigen Reform des landwirtschaftlichen Kredit- und Absatzwesens die Wege ebnen.

Eine vernünftige und volkstümliche Rechtsprechung ist die notwendige Voraussetzung für die Erhaltung des Rechtsbewußtseins und die erste Stütze eines Rechtsstaats. Darum streiten wir, unterstützt durch die Freundschaft und Mitarbeit eines großen Teils unseres Richtertums, gegen jeden Versuch, die Rechtsprechung in die bürokratische Schablone zu zwingen und ein doktrinäres Denken über den gesunden Menschenverstand zu stellen.

So sucht die „Deutsche Warte“, parteilos aber nicht farblos, ihre Leser innerhalb derjenigen Kreise, die für Erhaltung der bestehenden Staatseinrichtungen eintreten, aber zugleich ein warmes Herz für wirtschaftliche Not und ein offenes Auge für notwendige Reformen haben. — Monarchisch aber freimütig, steht die „Deutsche Warte“ treu zu unserem Kaiserhaus sowie den Fürsten der Deutschen Lande. Sie hält sich jedoch fern von aller Agendenerci. — Die „Deutsche Warte“ will ein echtes und rechtes Volks- und Familienblatt sein, ein Blatt des Deutschen Mittelstandes, des Lehr- und Wäherstandes, sie will ein gern gesehener Gast, ein Freund und Berater des deutschen Hauses sein.

Die Schriftleitung der „Deutschen Warte“

Berlin SW., Lindenstraße 26.



Verbürgte Abonnentenzahl über **60 000** in mehr als 5000 Postorten.



Was bringt die „Deutsche Warte“?

Die
„Deutsche Warte“
 bringt:

1. packend und kurz geschriebene **Zeitartikel**;
2. unter der Ueberschrift **„Echo“** eine Zusammenstellung der interessantesten Zeitungsstimmen über die wichtigsten Tagesereignisse;
3. ein reichhaltiges **Feuilleton**, enthaltend Aufsätze aus Wissenschaft und Kunst, kleine Erzählungen und Romane aus der Feder der ersten Schriftsteller der Gegenwart, außerdem tägliche Mitteilungen über die neuesten Vorgänge in allen Zweigen des Wissens und Könnens;



4. Theater- und Kunstkritiken;



5. einen ungemein reichhaltigen **lokalen Zeit**;
6. einen **Sprechsaal**;
7. einen allgemein interessanten und fleißig benutzten **Briefkasten**. Die Beantwortung der an uns gerichteten rechtlichen, gewerblichen, technischen und landwirtschaftlichen Fragen liegt in den Händen anerkannter Autoritäten auf diesen Gebieten;



8. **Abbildungen** der im Vordergrund der öffentlichen Aufmerksamkeit stehenden Personen, Landschaften, Städte, Gebäude, Kunstgegenstände, Schiffe usw. usw.;
9. **Humoristisches**;
10. einen täglichen **Wetterbericht** nebst Wetterprognose;
11. einen täglichen **volkswirtschaftlichen Zeitar**;
12. **Kritiken der Geschäftsberichte** der bedeutendsten Aktiengesellschaften;
13. einen täglichen Bericht über den Verlauf der **Berliner Börse**, den vollständigen amtlichen **Kurszettel** und **auswärtige Börsen-Telegramme**. Aus Frankfurt, Wien, London und Paris werden die wichtigsten Kurse telegraphisch mitgeteilt;
14. **Telegraphische Markt-Verichte**

aus Berlin, Bremen, Breslau, Magdeburg, Mannheim, Posen, Stettin, New York, Liverpool, Buenos-Ayres, Glasgow usw.;



15. **Berichte und fachmännische Abhandlungen** über alle bedeutenden Veranstaltungen auf dem Gebiete des **Sports**;



16. ein Verzeichnis der täglich gemeldeten **Konkurrenzen**, der **Zwangserleichterungen** und deren Ergebnisse;
17. **Verlosungslisten** sämtlicher verlosteter Effekten;

18. **Gewinnlisten der Preuss. Klassen-Lotterie**;

19. **Personal-Nachrichten** aus Heer und Flotte, Verwaltung und Schulen;
20. die **Nachrichtenslisten** der Parteien im Reich und kommunalen Verwaltungsbereichen;
21. **Umschauen** über die wichtigsten **Erfindungen und Neuerungen** auf dem Gebiete der **Technik**;



22. **Alle neue Patent- und Muster-Schutzanmeldungen**;
23. **Inventarien** mit hervorragenden Persönlichkeiten;
24. **Telegramme, Vermischtes und Inserate**.

Hierzu kommt noch eine täglich erscheinende **„Unterhaltungsbeilage“** mit Erzählungen aus der Feder der ersten deutschen Schriftsteller.

Wer täglich erfahren will, was in der Welt vorgeht,

Wer das Bedürfnis fühlt, neben seinem heimischen Lokalblatte noch eine **grosse weltstädtische Zeitung** zu lesen,



Wer **Landwirtschaft** oder ein **Fabrikationsgeschäft** betreibt oder sonstwie mit **Handel und Industrie** in Verbindung steht,

Wer **Geldgeschäfte** macht oder von seinen Renten lebt,

der abonnire auf die „Deutsche Warte“.

Die „Deutsche Warte“ ist die einzige in ganz Deutschland verbreitete Tageszeitung, welche zu allen wichtigen Tagesereignissen Abbildungen (jährlich über 1000) bringt.

Bezugsweise der „Deutschen Warte“.

1. **Allgemeine Ausgabe**, mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage, erscheint wöchentlich 7 mal, auch Montags. Postzeitungsliste Nr. 1904. Preis für 3 Monate **1 Mark 75 Pfg.**, für 2 Monate **1 Mark 17 Pfg.**, für 1 Monat **59 Pfg.**. Bei Zustellung durch den Briefträger vierteljährlich 40 Pfg. Nachtragegeld.
2. **Kleine Ausgabe**. Diese Ausgabe ist weniger umfangreich als die Allgemeine Ausgabe, bringt aber alle wissenwerthen Vorgänge aus Politik und Gesellschaft, dem wirtschaftlichen und geistigen Leben. Erscheint wöchentlich 7 mal, auch Montags. Postzeitungsliste Nr. 1905. Preis vierteljährlich **1 Mark**.
3. **Wochenausgabe (Belletristisches Wochenblatt)**. Postzeitungsliste Nr. 1907. Enthält Romane, Novellen und die interessantesten Aufsätze und Abbildungen aus der täglichen Ausgabe. Erscheint wöchentlich einmal auf satiniertem Papier. Preis vierteljährlich **1 Mark** bei allen Postämtern und Buchhandlungen.



Bestellschein.

Unterzeichneter bestellt hiermit

- | | | |
|-------------------------------------|-------|--|
| 1 Exemplar „Deutsche Warte“ für das | _____ | Dierteljahr 189__ (vierteljährlich 1 Mk. u. 40 Pfg. Bestellgeld) |
| (Kleine Ausgabe) | _____ | _____ |
| 1 Exemplar „Deutsche Warte“ | _____ | 189__ („ 1,75 Mk. „ 40 „ „ |
| (Allgemeine Ausgabe) | _____ | _____ |
| 1 Exemplar „Deutsche Warte“ | _____ | 189__ („ 1,00 „ „ 15 „ „ |
| (Wochen-Ausgabe) | _____ | _____ |

Den Betrag füge ich bei.

Ort, Straße und Nr.:

Deutsche Unterschrift:

Nichtgewünschtes zu durchstreichen.

Verbürgte Abonnentenzahl über **60 000** in mehr als 5000 Postorten.

Schuldig.

Erzählung von F. Arnefeldt.

I.

Ich dachte, wir könnten ganz froh sein, daß wir endlich die Rechte gefunden haben. Eine bessere ist nicht aufzutreiben; das müßt Du doch selbst sagen."

"Ja, das ist es eben, daß gar so wenig an dir auszusetzen. Darüber könnte ich manchmal reden werden."

Man mußte der alte Herr, obwohl er sonst weit mehr zum Ernste neigte, als die Dinge von der komischen Seite zu nehmen, doch laut aufschreien.

"Das ist ein Vorwurf, der wohl nicht leicht gegen jemand erhoben wird," sagte er.

"Und doch ist es einer, der garnicht leicht macht und wohl bessere Zeugnisse verdient," rief die Dame und zog die dunklen, schon geschwundenen Brauen zusammen. Die Geliebte ihres Gatten lächelte sie zu verstehen.

Konmerzianin Hellborn schaute auch schon wieder ganz ernsthaft herein und fuhr fort: "Da wir nun einmal bei der Ungezogenheit sind, so lasse ich uns ordentlich durchsprechen, Eugenie, Fräulein von Kressen —"

"Fräulein von —" unterbrach ihn seine Frau, das Gesicht verziehend, als habe sie eine überflüssige Rede zu verschlucken. "Schon dieser Titel ist lästig."

"Den kannst Du, als Du sie engagierst, und er ist Dir damals durchaus kein Hindernis; im Gegenteil —"

"Wißt Du nicht schon wieder auf ein Wort hinzuweisen, das ich damals hingeworfen haben mag?" rief sie in gereiztem Ton ein. "Es mag sein, daß ich gesagt habe, ich sehe bei einer Erziehlerin aus einer obigen Familie besonders gute Chancen voraus."

"Und behält Fräulein von Kressen die etwa nicht?" fragte der Kommerziant schnell.

"Gewiß, wie überhaupt alle Willkommeneiten," war die höfliche Antwort.

Unbeherrmt darum fuhr er fort: "Hilf sie nicht anpruchlos, bescheiden und vom günstigsten"

"Nege Dich nicht auf, Eugenie. Selbst wenn Du ganz geübt und kräftig wärest, würde der Besitztum unterm Kaufes es Dir doch unmöglich machen, Gemine unter Deine spezielle Aufsicht zu nehmen. Sie ist ein eigenartiges Kind, das der beständigen Aufsicht bedarf."

"Eigentlich, versorgen durch meine Schuld," entgegnete sie schon wieder überflüssig.

"Jetzt gab ich in seiner Stimme doch eine leichte Ingebuld kund, als er, ihre Hand aus der Rechten lassend, erwiderte:

"Du willst mir erklären, was eine solche Deutung nicht gegen, Eugenie, und ich weiß auch recht gut, daß Du mir damit unredlich thust. Es ist mir nie eingefallen, Dir aus Deiner Liebe für die einzige Tochter einen Vorwurf zu machen, selbst wenn Du durch bei Gemine, wie auch bei Walbert, etwas zu weit gehen solltest," sagte er zögernd hinzu.

So vorzüglich die Versicherung gegeben war, fuhr sie doch auf: "Ich muß sie doch irgendwo halten für das, was ihnen an Vaterliebe mangelt?" fragte sie glühend.

"Aber Eugenie!"

"Wißt Du zu sagen, daß Du Sans den beiden Anderen weit vorzuziehst?"

"Ja, das eruege ich nicht nur, sondern das erkläre ich für durchaus unangehörig dem Kommerziant, und sein Gesicht nahm jetzt den entscheidenden, energischen Ausdruck an, den es im Geschäftsbereich tug, den aber seine von ihm sehr geliebte und arg verehrte Gattin nur selten an ihm zu sehen bekam. Er setzte sich in geringer Entfernung von ihr auf einen Stuhl und fuhr fort:

"Meine drei Kinder sind mir ganz gleich lieb; der Unterschied zwischen den beiden Söhnen ist nur, daß ich mit Walbert öfter ein gewisses Wort reden muß, während Sans mir eigentlich nie Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben hat."

"Ja, er ist ein Musterknabe," bemerkte die Kommerziantin hastig. "Es kommt freilich wie auf die Ausstattung an. Jeder Vater wäre so ohne Weiteres zufrieden, wenn sein Sohn —"

"Lassen wir das, Eugenie, es führt wirklich zu Nichts, darüber zu reden!" sagte, die Gattin in ihre Rechten legend, der Kommerziant zögernd hinzu:

"Wir sind also hinsichtlich Fräulein von Kressens ganz einverstanden. Sie bleibt —"

"Das heißt, so lange sie mir nicht ernstlichen Anlaß zur Unzufriedenheit giebt!" fiel seine Frau ein.

"Das versteht sich von selbst. Aber sie wird es nicht thun."

Er fuhr aber sie nur eine Stimme. Gemine hat sich so unüberdabar an sie gewöhnt und hängt an ihr, Sans hat sie gern, und Walbert nennt sie sogar den Frl. von Kressen."

Die Kommerziantin war während der Rede ihrer Gatten unzufrieden auf ihrem Gesicht zu sehen und hatte nur mit Mühe an sich zu halten vermocht. Jetzt brach sie in Zuthren aus:

"O mein Gott, mein Gott! Wo weit ist es schon gekommen! Und das wagst Du mir ins Gesicht zu sagen! Meinem Mann, meine Kinder rufen sie mir. Auch die Dienstboten folgen ihren Willen! Ich bin eine Frau im Hause! Sie redete sich immer mehr in ihren Worten hinein. Lauter und freiergehend wurde ihre Stimme.

Der Kommerziant hatte diesen Ausbruch verumindert, aber doch mit jener Offenheit zugehört, die Zeugnis dafür gab, daß derartige Vorfälle für ihn nicht zu den Seltenheiten gehörten.

Aber Eugenie, welche Uebertreibung!" mahnte er lachend.

Sie hatte sich schon wieder gefaßt und sagte jetzt mit weicher Stimme und bittern Widrigkeit: "Nun, ich bin ein krankes, hilfloses Geschöpf, habe Mitleid, habe Geduld mit mir!"

Er freute sich schon wieder gefaßt und sagte jetzt mit weicher Stimme und bittern Widrigkeit: "Nun, ich bin ein krankes, hilfloses Geschöpf, habe Mitleid, habe Geduld mit mir!"

Er freute sich schon wieder gefaßt und sagte jetzt mit weicher Stimme und bittern Widrigkeit: "Nun, ich bin ein krankes, hilfloses Geschöpf, habe Mitleid, habe Geduld mit mir!"

Er freute sich schon wieder gefaßt und sagte jetzt mit weicher Stimme und bittern Widrigkeit: "Nun, ich bin ein krankes, hilfloses Geschöpf, habe Mitleid, habe Geduld mit mir!"

Er freute sich schon wieder gefaßt und sagte jetzt mit weicher Stimme und bittern Widrigkeit: "Nun, ich bin ein krankes, hilfloses Geschöpf, habe Mitleid, habe Geduld mit mir!"

Er freute sich schon wieder gefaßt und sagte jetzt mit weicher Stimme und bittern Widrigkeit: "Nun, ich bin ein krankes, hilfloses Geschöpf, habe Mitleid, habe Geduld mit mir!"

Er freute sich schon wieder gefaßt und sagte jetzt mit weicher Stimme und bittern Widrigkeit: "Nun, ich bin ein krankes, hilfloses Geschöpf, habe Mitleid, habe Geduld mit mir!"

Er freute sich schon wieder gefaßt und sagte jetzt mit weicher Stimme und bittern Widrigkeit: "Nun, ich bin ein krankes, hilfloses Geschöpf, habe Mitleid, habe Geduld mit mir!"

Er freute sich schon wieder gefaßt und sagte jetzt mit weicher Stimme und bittern Widrigkeit: "Nun, ich bin ein krankes, hilfloses Geschöpf, habe Mitleid, habe Geduld mit mir!"

Er freute sich schon wieder gefaßt und sagte jetzt mit weicher Stimme und bittern Widrigkeit: "Nun, ich bin ein krankes, hilfloses Geschöpf, habe Mitleid, habe Geduld mit mir!"

Er freute sich schon wieder gefaßt und sagte jetzt mit weicher Stimme und bittern Widrigkeit: "Nun, ich bin ein krankes, hilfloses Geschöpf, habe Mitleid, habe Geduld mit mir!"

Er freute sich schon wieder gefaßt und sagte jetzt mit weicher Stimme und bittern Widrigkeit: "Nun, ich bin ein krankes, hilfloses Geschöpf, habe Mitleid, habe Geduld mit mir!"

lange werdet Ihr die Zeit nicht mehr zu tragen haben, das fühlte ich hier!"

Sie presste die Hand auf das Herz, und ihrem Gatten blieb nichts übrig, als sie mit Uebeltunungen und mit guten Worten zu beschwichtigen. Als er ihr aus der Tafel und sagte:

"Jetzt ist es aber die höchste Zeit, daß ich gehe, die Waisenstube hat bereits geschlossen. Auf Wiedersehen, liebe Eugenie."

Seine Frau Hand und Stirn küßend, entfernte er sich und atmete draußen tief und wiederholt, denn der in dem mit aller erbitterten Eile und feinem Gedankenausgetriebenem Gemüth verdrängte Dutt von allerlei Eingenen legte sich bestimmend auf die Brust des gefunden, kräftigen Mannes.

Die Kommerziantin Hellborn war die zweite Gattin ihres Mannes.

Walbert Hellborn hatte das von seinem Vater unter dieser Firma begründete Bankgeschäft übernommen und auf dessen Wink die Tochter eines Geschäftsfreundes geheiratet, die ihm ein Vermögen zugesandt hatte.

Obwohl es keine schwärmerische Frau Hellborn hatte, waren die Gatten zu einander sehr zärtlich, hatten sie doch in

der Ehe, das er sich von diesem Ehebande verabschiedete, hatte sich schon im Voraus entschieden, nach dem Tode des Mannes, die große Reichthümer und maßlose Ansprüche. Ihr Gatte vermochte die Letzteren zu betriebligen, aber er ward mit jedem Jahre reicher, war durch Orden, wie durch den Titel Kommerziant ausgezeichnet worden und sein Einkommen erlangte können, wenn sein schlichter Sinn nicht einer solchen Standeshochschau abhold gewesen wäre.

Ganz ebenso dachte sein Sohn erster Ehe, Johannes, der den Beruf des Vaters erwählt hatte, ihm bereits eine kräftige Stütze im Geschäft war und sein ebensolcher Nachfolger zu werden versprach, während Walbert, der Sohn zweiter Ehe, ganz fern davon war, seinen Namen gesegnet haben würde. Er studierte Jura und Staatswissenschaften und sein Ehrgeiz, noch vielmehr aber der der Mutter, ging dahin, daß er die diplomatische Laufbahn einschlagen sollte. Vorläufig genoh er freilich als Korrespondent in vollen Mäßen das Leben und ward darin von der Kommerziantin unterstützt, die ihrem Neuling Mäßen abzurufen vermochte.

Nach mehr als den Sohn hatte sie freilich die Tochter verloren, die sie erst zehn Jahre nach Walberts Geburt ihrem Manne geschenkt hatte.

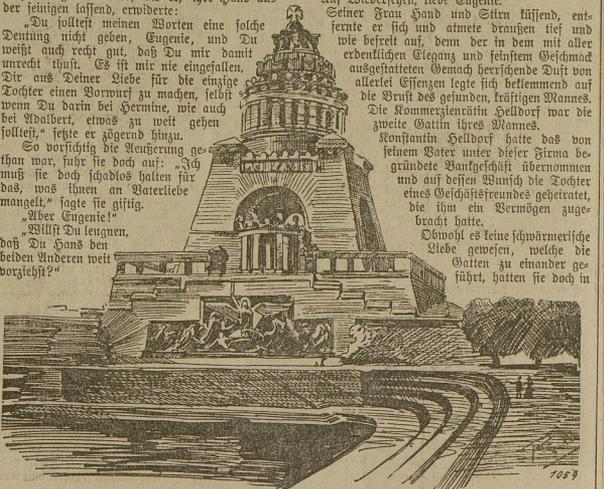
Seit dieser Zeit trauerte sie fortwährend und ihre Neugier hatte sich in einem Grade gefestigt, daß ihre Umgebung schwer darunter litt und man es ihr, was auch geschah, um ihre Trauer zu betriebligen, selten recht machen konnte.

Da sie unzufrieden war, die sehr lebhaft und von ihr im höchsten Grade vermochte keine Gemine viel um sich zu haben und sie mit konstantem Eifer darauf bestand, das Kind durch eine öffentliche Schule nicht bestanden, so mußte eine Erziehlerin ins Haus genommen werden.

Damit war aber eine neue Mißpfe für den ohnehin so sehr gefährdeten Hausfrieden geschaffen. Gemine gehörte keiner Erziehlerin und hatte einen Mißthats an der Mutter, die ein Vergnügen darin zu finden schien, der Fremden, der sie ihr Tochterchen doch nur einmal avertreten mußte, das Leben so sauer wie möglich zu machen. Wiederholt kam es zu stürmischen Ausbrüchen, bei denen der Kommerziant sich in die peinliche Lage versetzt sah, den Schiedsrichter zwischen der Gattin und der Erziehlerin zu werden. Das Geben von Liebe war aber immer, daß die Letztere ihr Bündel schnürte und die sühne, aber für sie recht unangenehme Villa Hellborn in der Bellevuestraße in Berlin verließ, in die sie vor einigen Wochen mit ganz anderen Erwartungen eingezogen war.

Soll ein paar Monaten schen man diesem unerwartlichen Zustande, unter dem sämtliche Hausgenossen gelitten hatten, ein Ende gemacht zu sein durch den Eintritt von Felicitas von Kressen, die das kleine Mädchen, das ihr zuerst mit Trost und Widerwilligkeit entgegengelommen war, durch Güte wie durch Ernst und Feiligkeit zu bezwingen und sich sogar jetzt abhängiglich zu machen gewöhnt hatte.

Gemine klagte die Erziehlerin bei der Mutter nicht an, sondern zeigte ihr Liebe und Vertrauen, und entsagte dadurch in der Brust der Kommerziantin den Dämon der Eifersucht. Das Herz ihres Kindes sollte sich keiner anderen zuwenden, was es dieser Fremden gab, war der Mund an ihr.



Das künftige Volkserleichter-Denkmal bei Leipzig.

"Ja, das eruege ich nicht nur, sondern das erkläre ich für durchaus unangehörig dem Kommerziant, und sein Gesicht nahm jetzt den entscheidenden, energischen Ausdruck an, den es im Geschäftsbereich tug, den aber seine von ihm sehr geliebte und arg verehrte Gattin nur selten an ihm zu sehen bekam. Er setzte sich in geringer Entfernung von ihr auf einen Stuhl und fuhr fort:

"Meine drei Kinder sind mir ganz gleich lieb; der Unterschied zwischen den beiden Söhnen ist nur, daß ich mit Walbert öfter ein gewisses Wort reden muß, während Sans mir eigentlich nie Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben hat."

"Ja, er ist ein Musterknabe," bemerkte die Kommerziantin hastig. "Es kommt freilich wie auf die Ausstattung an. Jeder Vater wäre so ohne Weiteres zufrieden, wenn sein Sohn —"

"Lassen wir das, Eugenie, es führt wirklich zu Nichts, darüber zu reden!" sagte, die Gattin in ihre Rechten legend, der Kommerziant zögernd hinzu:

"Wir sind also hinsichtlich Fräulein von Kressens ganz einverstanden. Sie bleibt —"

"Das heißt, so lange sie mir nicht ernstlichen Anlaß zur Unzufriedenheit giebt!" fiel seine Frau ein.

"Das versteht sich von selbst. Aber sie wird es nicht thun."

Er fuhr aber sie nur eine Stimme. Gemine hat sich so unüberdabar an sie gewöhnt und hängt an ihr, Sans hat sie gern, und Walbert nennt sie sogar den Frl. von Kressen."

Die Kommerziantin war während der Rede ihrer Gatten unzufrieden auf ihrem Gesicht zu sehen und hatte nur mit Mühe an sich zu halten vermocht. Jetzt brach sie in Zuthren aus:

"O mein Gott, mein Gott! Wo weit ist es schon gekommen! Und das wagst Du mir ins Gesicht zu sagen! Meinem Mann, meine Kinder rufen sie mir. Auch die Dienstboten folgen ihren Willen! Ich bin eine Frau im Hause! Sie redete sich immer mehr in ihren Worten hinein. Lauter und freiergehend wurde ihre Stimme.

Der Kommerziant hatte diesen Ausbruch verumindert, aber doch mit jener Offenheit zugehört, die Zeugnis dafür gab, daß derartige Vorfälle für ihn nicht zu den Seltenheiten gehörten.

Aber Eugenie, welche Uebertreibung!" mahnte er lachend.

Sie hatte sich schon wieder gefaßt und sagte jetzt mit weicher Stimme und bittern Widrigkeit: "Nun, ich bin ein krankes, hilfloses Geschöpf, habe Mitleid, habe Geduld mit mir!"

Er freute sich schon wieder gefaßt und sagte jetzt mit weicher Stimme und bittern Widrigkeit: "Nun, ich bin ein krankes, hilfloses Geschöpf, habe Mitleid, habe Geduld mit mir!"

Er freute sich schon wieder gefaßt und sagte jetzt mit weicher Stimme und bittern Widrigkeit: "Nun, ich bin ein krankes, hilfloses Geschöpf, habe Mitleid, habe Geduld mit mir!"

Er freute sich schon wieder gefaßt und sagte jetzt mit weicher Stimme und bittern Widrigkeit: "Nun, ich bin ein krankes, hilfloses Geschöpf, habe Mitleid, habe Geduld mit mir!"

Er freute sich schon wieder gefaßt und sagte jetzt mit weicher Stimme und bittern Widrigkeit: "Nun, ich bin ein krankes, hilfloses Geschöpf, habe Mitleid, habe Geduld mit mir!"

Er freute sich schon wieder gefaßt und sagte jetzt mit weicher Stimme und bittern Widrigkeit: "Nun, ich bin ein krankes, hilfloses Geschöpf, habe Mitleid, habe Geduld mit mir!"

Er freute sich schon wieder gefaßt und sagte jetzt mit weicher Stimme und bittern Widrigkeit: "Nun, ich bin ein krankes, hilfloses Geschöpf, habe Mitleid, habe Geduld mit mir!"

Er freute sich schon wieder gefaßt und sagte jetzt mit weicher Stimme und bittern Widrigkeit: "Nun, ich bin ein krankes, hilfloses Geschöpf, habe Mitleid, habe Geduld mit mir!"

Er freute sich schon wieder gefaßt und sagte jetzt mit weicher Stimme und bittern Widrigkeit: "Nun, ich bin ein krankes, hilfloses Geschöpf, habe Mitleid, habe Geduld mit mir!"

Er freute sich schon wieder gefaßt und sagte jetzt mit weicher Stimme und bittern Widrigkeit: "Nun, ich bin ein krankes, hilfloses Geschöpf, habe Mitleid, habe Geduld mit mir!"

Er freute sich schon wieder gefaßt und sagte jetzt mit weicher Stimme und bittern Widrigkeit: "Nun, ich bin ein krankes, hilfloses Geschöpf, habe Mitleid, habe Geduld mit mir!"

zur Eifersucht so sehr gereizten Gemüte ihrer Gattin noch ganz andere Nahrung. Der Kommerziant und seine beide Söhne waren der jungen Dame dankbar für das Besorgen, das sie ihnen bereite, selbst mit ihrer Anerkennung nicht zurück zu weichen wurde, und grüßte sie immer ganz herzlich aufmerksam gegen sie war, obwohl sie im Stillen durchaus nicht liebte. Sie hatte sich in den Kopf gesetzt, ihr Mann ziehe ihn den Kindern zweiter Ehe vor und bereite ihn auch nur das Vermögen, das er von seiner Mutter geerbt und das sich in dem unglücklichen Verwalter des Bankes befindend vermehrt hatte.

Ob sie liebte oder nicht, gleichgültig, sie wollte von Allen angebetet sein und Niemand neben sich dulden.

Während ihr Gatte sie verlassen hatte, lernte sie sich selber in ihren heuereinen Schmeiseln und kam hierin Gehörlich mit ihm weiter nach.

Immer häufiger wurde ihre Gatten, wie Kressen die dunklen Augen und schon immer unheimlich aus dem weissen Gesichte heraus; die wie in Fieberhitze gebliebenen Lippen nurmelten:

"Ich soll sie behalten, er will sie nicht lassen, ihre Gesellschaft ist ihm werthvoll."

"Du die Schlange! Auf wen hat sie es abgesehen? Auf Kommerziant? auf Walbert? oder auf Sans? Aber sie soll keinen haben. Was bin ich da, und ich werde mich schon halten, so leicht räume ich den Platz nicht! Ich muß ihr doch einmal an den Hals fassen. Gänge ich es nur geschickt an, so wird sie mich veranlassen, was sie im Schilde führt."

Sie klangelte und besah dem auf dieses Zeichen sofort erscheinenden Diener, Fräulein von Kressen sie ihr zu rufen.

Wenige Minuten später trat ein sehr einfach gekleidetes junges Mädchen von hohem Wuchs mit prachtvollem abgblenden Haar in das Zimmer. Aber nicht unterwürdig sich bemeidend, fragte sie nach dem Befehle der Frau Kommerziantin. Diese nahm eine höfliche Miene an und erwiderte:

"Ich wollte Ihnen nur sagen, Fräulein von Kressen, daß Sie heute nicht mit Gemine ausgehen werden."

Die großen blaugrauen Augen der Erziehlerin richteten sich mit dem Ausdruck des Erstaunens auf die Dame, sie sagte aber völlig ruhig und bescheiden:

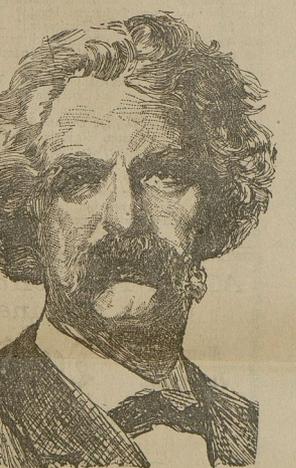
"Darf ich fragen, was die gnädige Frau zu dieser Bestimmung veranlaßt?"

Die Kommerziantin lächelte und entgegnete von oben herab: "Eigentlich können Sie sich diese Frage selbst beantworten. Was kann eine Mutter bei ihren Anordnungen anders lassen als die Rücksicht auf das Wohl ihres Kindes?"

Aber nicht will bekümmern, Ferniens Wohl erforderte gerade diese Spitzigkeit. Sie kommt im Ganzen nicht viel an die Luft," warnte die Erziehlerin ein.

Sie müssen mir schon gestehen, das besser zu verstehen, mein Fräulein, ich kenne meine Tochter doch etwas länger als Sie und weiß genau, was für fromm."

Da Felicitas auf diese Zurückweisung nur



Mark Twain, der berühmte amerikanische Humorist.

durch eine humorvolle Verbeugung antwortete, fuhr die Kommerziantin fort: "Gemine ist sehr zart; ich möchte nicht, daß sie der rauhen Luft ausgesetzt würde."

Aber wir haben ja heute meine Luft und Sonnenlicht, einer warmen Frühlingstag!" rief Fräulein von Kressen jetzt im ephorischen Erstaunen leicht aus.

Nein, nein, es weht ein kalter, scharfer Märzwind!" befürchte die Kommerziantin eigenmächtig auf ihrer Meinung.

Frau Kommerziantin befinden sich im Fretum, sehen Sie nur einmal, wie der blaue Himmel sich!" verdrückte das junge Mädchen arglos. Sie trat dabei ans Fenster, schloß die beschriebenen verhängenden schweren Vorhänge zurück und war im Begriff, einen der hohen Fensterflügel zu öffnen.

Ein Angler der Kommerziantin, die sich halb aus ihrem Lehnstuhl erhoben hatte, verhinderte sie denn.

"Nun Sie das Fenster geschlossen! Wollen



v. Podbielski, Staatssekretär des Reichspostamts.

Einfluß auf Gemine? Wenn Du sie entläßt."

Aber ich habe ja garnicht daran!" rief die Frau Kommerziantin, die es heute besonders darauf abgesehen zu haben schien, ihren Mann keinen Zuf ausbreiten zu lassen. "Ich lehne mich nur auf gegen die Vergeltung, die allgemein mit ihr getrieben wird, und laufe wenigstens durch mein Verhalten das notwendige Gegengewicht zu setzen."

Das ist vernünftig, das lobe ich!" sagte mit beifälligen Nicken der Kommerziant. "Der ewige Wechsel war unersetzlich. Wir haben jetzt endlich Ruhe und wissen Gemine gut aufgehoben."

Das noch immer schöne und interessante, aber sehr liebliche Gesicht der Kommerziantin verzog sich wie zum Weinen und sie fuhr:

"Ich verheide den Kommerziant, der in Deinen Worten liegt, sehr gut, Konstantin! Ich sollte die Erwähnung meiner einzigen Tochter selbst keinen Mann dazu keiner fremden Hilfe bedürfen! Ach, Du bist ja recht! Niemand befragt das Scherzstück wie man Weinen und sie fuhr:

Der Kommerziant, der bisher im Zimmer aus- und abgegangen, war plötzlich an ihrer Seite, legte den Arm um ihre Schulter und streichelte ihre schloß beruhigend, kraßhaft weiße, von klarem Amberglanz durchzogene Hand.

Aber meine liebe Eugenie! Wie kannst Du nur so etwas reden, in einem Hause!" rief er. "Wie würde ich Dir solche Anstrengungen zumuten!"

Es wäre meine Pflicht und meine größte Freude!" erwiderte sie mit einem traurigen Aufschrei der schwarzen Augen, in denen ein unerschütterliches Vertrauen glänzte. "Obwohl mir, Konstantin, das quälende Gefühl, diese Angelegenheit nicht selbst genügen zu können, sie einer Fremden überlassen zu müssen, trägt nicht wenig dazu bei, mich gegen die Gefahr und vielleicht auch ungerecht zu machen."

Dankbar für ein Zugeständnis, zu welchem die Folge und sehr bewundernde Frau sich nicht so leicht verbeugen würde, küßte der Kommerziant ihre Hand und sagte heftig und gleichzeitig beifällig:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691318970919-15/fragment/page=0015

Sie mich töten? Ach, ich weiß es ja, darauf ist es bei Euch Allen abgesehen! ...

Einem ihrer Eiferigen Schläger ...

„Gnädige Frau, ich bin ein ...“

„Nein, nein, ich danke Ihnen, es geht ...“

„Gernie würde ich ...“

„Ich bitte um Entschuldigung, gnädige Frau ...“

„Was haben Sie? Wohin wollen Sie denn ...“

„Ich wollte ihm nur sagen, daß aus der ...“

„Gnädige Frau, ich danke Ihnen ...“

„Die Beschränkung ist nicht mit mir, sondern ...“

„Ach, das ist unerhörte, das tragen Sie mit ...“

„Gnädige Frau, ich danke Ihnen ...“

„Wohin wollen Sie denn ...“

„Glauben Sie denn, hier schon Herrn zu sein?“

„Ich verstehe Sie nicht, gnädige Frau, und ...“

„Spielen Sie nicht länger die Unbesonnenen!“

„Obwohl die Erzieherin durch diesen ...“

„Gnädige Frau, ich danke Ihnen ...“

„Ich bitte um Entschuldigung, gnädige Frau ...“

„Was haben Sie? Wohin wollen Sie denn ...“

„Ich wollte ihm nur sagen, daß aus der ...“

„Gnädige Frau, ich danke Ihnen ...“

„Die Beschränkung ist nicht mit mir, sondern ...“

„Ach, das ist unerhörte, das tragen Sie mit ...“

„Gnädige Frau, ich danke Ihnen ...“

„Wohin wollen Sie denn ...“

einen etwas ruhigeren Ausdruck an, sie erschrak

„Gnädige Frau, ich danke Ihnen ...“

„Spielen Sie nicht länger die Unbesonnenen!“

„Obwohl die Erzieherin durch diesen ...“

„Gnädige Frau, ich danke Ihnen ...“

„Ich bitte um Entschuldigung, gnädige Frau ...“

„Was haben Sie? Wohin wollen Sie denn ...“

„Ich wollte ihm nur sagen, daß aus der ...“

„Gnädige Frau, ich danke Ihnen ...“

„Die Beschränkung ist nicht mit mir, sondern ...“

„Ach, das ist unerhörte, das tragen Sie mit ...“

„Gnädige Frau, ich danke Ihnen ...“

„Wohin wollen Sie denn ...“

„Nein, nein,“ versicherte die Kommerziantin

„Oder sie sagt, sie könne es hier nicht an ...“

„Verspricht mir, daß Du nicht fortgehst ...“

„Gnädige Frau, ich danke Ihnen ...“

„Ich bitte um Entschuldigung, gnädige Frau ...“

„Was haben Sie? Wohin wollen Sie denn ...“

„Ich wollte ihm nur sagen, daß aus der ...“

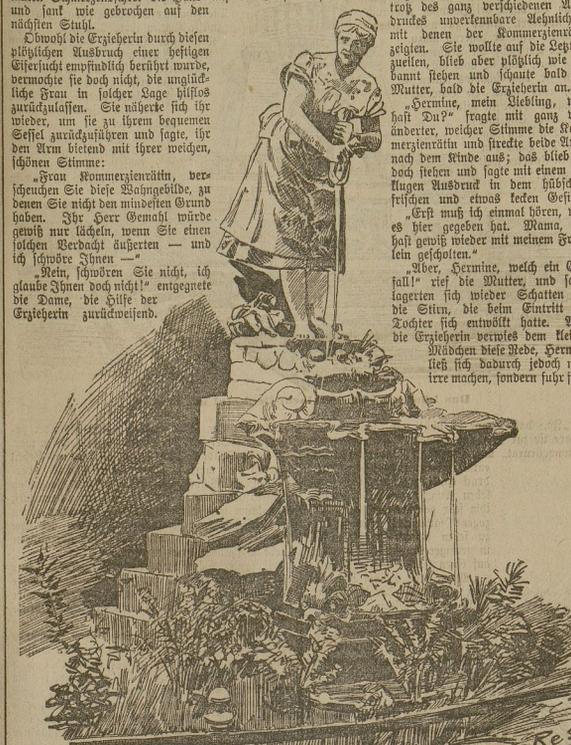
„Gnädige Frau, ich danke Ihnen ...“

„Die Beschränkung ist nicht mit mir, sondern ...“

„Ach, das ist unerhörte, das tragen Sie mit ...“

„Gnädige Frau, ich danke Ihnen ...“

„Wohin wollen Sie denn ...“



Der Wäscherinnenbrunnen am Märkischen Platz zu Berlin.

Sie suchte sich mit großer Anstrengung allein wieder

„Ich sehe es Euch Welchen so an. Aber es ist

Advertisement for 'Der Hausdozent' magazine, featuring text about natural health methods and subscription information.

Advertisement for 'Fürs Haus' magazine, featuring text about household management and subscription information.

Correspondent.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen früh 7½ Uhr. Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen: Illustriertes Sonntagsblatt, Mode und Heim, Landwirtschaftliche und Handels-Beilage.

Abonnementspreis für das Quartal: 1 Mark bei Abholung, 1 Mark 20 Pf. durch den Hermiträger, 1 Mark 25 Pf. durch die Post.

No. 220.

Sonntag den 19. September.

1897.

Der bevorstehende Quartalswechsel

gibt uns wiederum Veranlassung, die Erneuerung des Abonnements auf den 6 mal wöchentlich erscheinenden „Merseburger Correspondent“ mit seinen 3 Beiblättern: „Illustriertes Sonntagsblatt“, „Landwirtschaftliche und Handelsbeilage“, „Mode und Heim“

in höfliche Erinnerung zu bringen. Für diejenigen unserer geehrten Leser, welche das Blatt durch die Post beziehen, ist eine unliebsame Unterbrechung in der Zusendung desselben nur dann zu vermeiden, wenn die kaiserl. Post bis zum 28. d. M. benachrichtigt und der Quartalsbeitrag in Höhe von 1 Mk. 25 Pf. (ohne Bestellgeld) bei denselben oder den Postboten eingezahlt wird. Allen übrigen geehrten Abonnenten liefern wir den Correspondent durch die Hermiträger oder unsere Ausgabestellen auch ohne besondere Bestellung zu den bekannten Preisen von 1 Mk. und 1 Mk. 20 Pf. weiter, falls eine Aenderung nicht ausdrücklich gewünscht wird. Zu recht zahlreichem Abonnement laden wir hiermit ergebenst ein und bemerken, daß sämtliche kaiserl. Postankalten und Postboten, sowie unsere Austräger und Abholstellen zur Entgegennahme neuer Bestellungen gern bereit sind.

Hochachtungsvoll

Die Expedition u. Redaction des „Merseburger Correspondent“.

Die Probe auf das Verbot des Getreide-Termin-Handels.

Die Agrarier können zwar nicht ableugnen, daß die Getreidepreise gestiegen sind, sie behaupten aber, der Bauer habe von den gestiegenen Preisen wenig Vortheil. „Weizen“, schreibt die „Deutsche Tageszeitung“ des Herrn v. Blöb, wird nur in einigen Theilen (Deutschlands) angebaut und ist noch nicht überall ausgedroschen; der Roggen aber hat nicht einmal den Preis erreicht, mit dem nach Capriotti's Ausspruch die Erzeugungskosten gedeckt werden. Die Berufung auf den Grafen Capriotti, der den Agrarier als der Inbegriff alles Bösen gilt, ist geradezu klassisch. Graf Capriotti hat dem Antrag König gegenüber im Reichstage konstatiert, daß nach einer aus landwirtschaftlichen Kreisen stammenden Eingabe an das Reichstagsparlament die Erzeugungskosten für Roggen und Weizen sehr viel niedriger seien, als der Antrag König voraussetzt. Ueber einen Minimalpreis für Getreide hat er nichts gesagt; die Anrufung Capriotti's läuft also auf eine Verführung der Bauern hinaus. Die Frage, um die es sich handelt, ist die: um welchen Betrag sind die Getreidepreise der letzten Zeit gestiegen? Die Antwort lautet: Im Juli betrug der Weizenpreis in Berlin 181 Mk.; am 10. September rund 185 Mk., also beträgt die Steigerung rund 4 Mk. für die Tonne. Für Roggen wurde am 4. Januar für den Juli-termin 131½ Mk. gezahlt, Anfang September aber 142½ Mk., die Steigerung beträgt also 11 Mk. für die Tonne. Für den kleinen Landwirt, der sein Getreide selbst verbraucht, ist das kein Vortheil; für den mittleren Landwirt, der bestmögliche einige Tonnen Korn verkaufen kann, fällt die Preissteige-



wärtigen Börsen ist der Terminhandel in Getreide erlaubt und der Kaufmann dadurch in den Stand gesetzt, die Zukunft zu eskopieren. In Berlin haben die Agrarier in ihrem Unverstand das Termingeschäft, weil solches angeblich die Preise drücke, verboten und durch ihre Zumuthung an die Producentenbörsen, sich unter die Controle der Agrarier stellen zu lassen, die Auflösung der Börsen und die Desorganisation des Getreidehandels herbeigeführt. Obgleich nun das ebenfalls von den Agrariern verpönte handelsrechtliche Lieferungsgeschäft, dessen Verbot die Agrarier fordern, noch besteht, kann der deutsche Getreidehandel mit den ausländischen Bläsen nicht gleichen Schritt halten. Die Unternehmungslust fehlt, weil das Risiko zu groß ist. Den Nachtheil aber hat nicht nur der Händler, sondern vor Allem der Getreideproducent, der sich mit erheblich geringeren Preisen begnügen muß. Die Schuld aber trägt die Politik des Bundes der Landwirthe, der sich einbildete, aus der Fortführung des Getreidehandels Nutzen ziehen zu können.

Politische Uebersicht.

Oesterreich-Ungarn. Die Nachricht von der in London vor kurzem erfolgten geheimen Verhehlung des österreichischen Thronfolgers, die aus dem „Machener Pol. Tagebl.“ in einzelne deutsche Zeitungen übergegangen ist, wird von dem k. k. Telegr.-Corresp.-Bureau, wie wir bereits mitgetheilt haben, als unsinnige Erfindung bezeichnet. Der Erzherzog Franz Ferdinand verweilte in der vergangenen Woche mehrere Tage in Solling in der Steiermark, kam am Sonnabend nach Wien, wo er der Vorstellung im Volkstheater in der Hofloge beiwohnte und ist am Donnerstag nach Ungarn abgereist, wo er sich gegenwärtig aufhält. Es scheint sich in dieser Angelegenheit um einen dreist inscenirten Schwindel zu handeln. — Graf Badeni legt die Verhandlungen mit den reaktionären Parteien eifrig fort. Angeblich soll eine Einigung bereits erzielt sein. Diese Behauptung ist, wie der „Voss. Zig.“ geschrieben wird, unrichtig; richtig ist nur, daß Graf Badeni der Aenderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses zustimmt. Ob aber

die Aenderung erfolgen wird, ist noch zweifelhaft. Die Frage der Präsidentenwahl bleibt in der Schwebe. Rathrein will die Wiederwahl nur annehmen, wenn die Geschäftsordnung keine allzu harten Aenderungen erfährt; sollten aber solche beschlossen werden, würde Genhoch Präsident werden.

Belgien. Gegen die spanische Justiz wollten in Brüssel die von Paris kommenden „Rothen“ Louise Michel, Charlotte Faville und Droussinbour Vorträge zu Gunsten der Beurtheilten von Montjuich halten. Als sie den für die Vorträge bestimmten Saal betraten, wurden sie von der Polizei aufgefordert, sich nach dem Polizeibureau zu begeben. Hier wurde ihnen der Ausweisungsbesehl zugestellt. Die Polizei escortirte sie mit gezogenem Säbel, da erregte Individuen sie zu betreten suchten. Nach der Festnahme Louise Michels wurden noch etwa 15 weitere Verhaftungen vorgenommen. Die Polizei zerstreute mit der blanken Bajonnette mehrere Haufen Manifestanten, welche Hochrufe auf die Anarchie ausbrachten und sich nach der spanischen Volschaft begeben wollten. — Wie aus Brüssel gemeldet wird, hatte die ehemalige Kaiserin Charlotte von Mexiko in der letzten Zeit mehrfach Tobichtsankfälle, deren Wiederholung die Letzte ihr lebensgefährlich halten.

Spanien. Der spanische Finanzminister hat excommunicirt worden. Der Bischof von Majorca veröffentlicht einen Erlass, wonach die Excommunication über den spanischen Finanzminister ergeht, weil er einen Theil der Güter des Heiligeren beschlagnahmt habe. Die Regierung schloß, wegen der Handlungsweise des Bischofs Rom zu protestiren.

Türkei und Griechenland. Der Friedensschluß zwischen der Türkei und Griechenland scheint nun endlich in der That gesichert zu sein. Dschiwad wird aus Konstantinopel gemeldet: Nachdem am Donnerstag zwischen der Pforte und den Volschastern eine Einigung über die Fassung der noch rückständigen Artikel 2 und 6 des Präliminar-Friedensvertrages erzielt worden ist, ist die Unterzeichnung des Vertrags für Sonnabend zu erwarten. — Auf Kreta erhob im Auftrag der Pforte der türksche Gouverneur Einspruch gegen die Bildung der internationalen Justizcommission, da dieselbe den Gelehen des Reiches und dem Völkerecht zuwider sei und der von den Mächten anerkannt und gewährtesten Sueränrität des Sultans Eintrag thue. — Die Aufständischen in Hierapetra haben einen Wodamedaner verwundet.

Schweden-Norwegen. König Oscar von Schweden begehrt am 18. September die Feier seines 25jährigen Regierungsjubiläum. Zur Theilnahme an der Feier trafen am Freitag als Vertreter des Kaisers Wilhelm Prinz Friedrich Leopold von Preußen, ferner der Fürst und die Fürstin von Walden-Pyramont an Bord der kaiserlichen Yacht in Stockholm ein und wurden von den Mitgliedern der königlichen Familie und der Spitzen der Behörden empfangen. Ferner sind eingetroffen: Prinz Rupprecht von Bayern, der Herzog Regent Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin der Kronprinz und die Kronprinzessin von Dänemark, Erzherzog Eugen von Oesterreich, der Herzog von Aosta und der Erbprinzherzog von Luxemburg.

Mexiko. Der mexikanische Congress ist am Donnerstag eröffnet worden. In der Volschast des Präsidenten wird betont, daß die Beziehungen zu allen auswärtigen Regierungen die freundschaftlichen sind. — Der mexikanische Präsident Diaz wurde, wie schon gestern gemeldet, am Donnerstagsvormittag, als er sich, umgeben von seinem Stab zu Fuß nach dem maurischen Pavillon an der Alameda begab, um an der Jahresfeier der Unabhängigkeitserklärung Mexikos theilzunehmen, hinter rücks von einem Stroch angefallen. Der selbe ist Mexikaner, 32 Jahre alt und heißt Joaquin Arroyo. Er durchbrach den von Soldaten und der Umgebung gebildeten Kordon und versetzte den